Arch. civ.
49

Digitized by Google

<36605773720015
<36605773720015
Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

A. oiv. 49

Ty 3 6474.

R

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Anmerkungen
über die
Landhäuſer
und die
Gartenkunſt.

Von

C. C. L. Hirſchfeld.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1773.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vos ſapere et ſolos aio bene viuere, quorum
Conſpicitur nitidis fundata pecunia villis.

Hor. Epiſt. XV. lib. I.

Mit einem Freunde, der ſich auf den Reiz der Natur verſieht, ſaß ich zuweilen auf einer Anhöhe bey ſeinem Landhauſe, wo uns ein ſchöner Sommerabend entzückte, ſchöner, als in der Nachbildung eines Claude Lorrain oder eines Thomſons. Unter unſerm Geſpräche bereitete das untergehende Licht das letzte Schauſpiel des Tages, das die Landſchaft verſchönern ſollte. Von einem

Digitized by Google

gegen uns über liegenden Gebürge, zwiſchen deſſen bebüſchter Oeffnung es ſank, ſtreuete ſich ein milderer Glanz über die reifenden Aehren bis an das Ufer eines tief unter uns gleitenden Fluſſes herab, an welchem, ſorglos wegen ſeiner umhergraſenden Heerde, der Hirte ſich mit der Angel beluſtigte. Hin und wieder vom Schatten der Buchen gebrochen wallete das Licht der Fluth unter die wiederſcheinenden Fenſter eines benachbarten Landſitzes hin, der halb im blaulichten Dufte ruhete, und über ſeinem Haupte einige roſenfarbigte Wölkchen ſchweben ſah, indeſſen die ganze Abendſeite unſers Sommerhauſes leuchtete, und über die umherſtehenden Bäume das Spiel eines ſanften Schimmers verbreitete. Die Wonne dieſes Anblicks ward durch die mannichfaltigen Scenen des Abends in einer bewohnten und reizenden Landſchaft, durch die Milde des Himmels, und durch die Freundſchaft erhöhet. Lange unterhielten wir

uns

uns dann über die Schönheit der Sommerhäuſer; oft wurden während der ländlichen Muße unſre Erzählungen wiederholt, unſre Bemerkungen berichtigt; und allmählig ward der Stoff zu dieſem Aufſatz, der Frucht einiger von mühſamern Beſchäfftigungen befreyten Tage, zubereitet.

Nicht ſo unerheblich, wie vielleicht die Veranlaſſung, können Betrachtungen über Landhäuſer und Gärten ſeyn. Sie erheitern die Phantaſie, indem wir die mannichfaltigen Gegenden und Wohnungen durchirren, die von edlern Geiſtern zum ruhigen und bequemen Genuß der Annehmlichkeiten der Natur eingerichtet worden. Sie zeigen, welche Vortheile für die Geſundheit und für das Vergnügen man von der Lage und Bebauung der Oerter ziehen kann. Sie lehren den guten oder ſchlechten Geſchmack in der Gartenkunſt, und werfen nicht ſelten ein unerwartetes Licht über den Charakter des Privatlebens einer

Nation, ſo wie ſie den Zuſtand eines Landes von einer Seite ſehen laſſen, von welcher er nicht wenig bemerkt zu werden verdient. Fruchtbarer noch ſcheint eine ſolche Betrachtung zu werden, wenn ſie ſich über ein Land ausbreitet, das von einem milden und heitern Klima, von vorzüglichen Schönheiten der Natur, und von den feinern Künſten vor andern begünſtigt iſt, und daher mehr Anlockung zum Aufenthalt auf dem Lande, und mehr Mittel zu ſeiner Veredelung hat.

Und ſind nicht Landhäuſer und Gärten Zeugen des öffentlichen Geſchmacks, die niemals der Politik gleichgültig ſeyn ſollten, nicht ſowohl weil von ihrer Beſchaffenheit ein Theil der Achtung oder des Tadels für eine Nation abhängt, als vielmehr, weil auch dieſe körperlichen Gegenſtände eine ſittliche Kraft auf die Gemüther der Bürger haben? Wie bezaubernd, und mit welcher Empfehlung des Staats und ſeiner Bewohner fällt nicht eine

mit

mit ſchönen Landhäuſern und Gärten berei-
cherte Provinz in die Augen! Ja, bey dem
täglichen Anſchauen helfen ſie die Empfin-
dungen und Begriffe des Reinlichen, Har-
moniſchen, Anſtändigen, Schönen und An-
genehmen, die für die Kultur des Geiſtes
und des Herzens ſo wichtig ſind, verbreiten.
Die Gartenkunſt ahmt nicht nur die Natur
nach, indem ſie den Wohnplatz des Menſchen
verſchönert; ſie erhöht auch ſein Gefühl von
der Güte der Gottheit, ſie befördert die Fröh-
lichkeit und Anmuthigkeit ſeines Geiſtes, und
ſelbſt das Wohlwollen gegen ſeine Nebenge-
ſchöpfe, ſo wie die Bewohner ſchöner Länder
davon mehr haben, als die, welche das
Schickſal in elenden Gegenden verkerkert
hält. Die öden Wüſten Laplands und Sibi-
riens ermüden und ſchrecken nicht nur den
Reiſenden; ſie vergraben auch den Geiſt und
die Empfindungskraft des Einwohners, indem
ſie Unthätigkeit, Mißvergnügen, ein mürri-

 ſches

ſches und niedergeſchlagenes Weſen einflößen. „Man hat in Schottland beobachtet, verſichert Home, *) daß ſo gar ein neu geebneter Landweg einen gewiſſen Einfluß von dieſer Art auf das gemeine Volk in der Nachbarſchaft des ebenen Weges gehabt. Sie bekamen einen Geſchmack für Regelmäßigkeit und Reinlichkeit, den ſie zuerſt auf ihre Vorhöfe und Gärten, und zunächſt auch auf ihre Zimmer ausbreiteten. Der Geſchmack für Regelmäßigkeit und Reinlichkeit, der auf dieſe Weiſe eine gewiſſe Stärke gewann, erſtreckte ſich allmählig auch auf die Kleidung, und endlich ſelbſt auch auf das Betragen und auf die Sitten. Ueber Gegenſtände von ſo wichtigen Einwürkungen werden einige einzelne Anmerkungen, wenn ſie dabey richtig und brauchbar ſind, nicht verwerflich ſcheinen können. Sie betreffen weder das Oeconomiſche noch das Mechaniſche des Gartenbaues, ſondern

*) Grundſätze der Kritik. 3. Th. S. 420.

dern blos gewiſſe Seiten des Schönen, ohne noch einen Anſpruch auf das Verdienſt einer vollſtändigen Theorie zu machen. Und wenn noch mehr Rechtfertigung für die Wahl des Gegenſtandes gefordert werden ſollte, ſo ſteht auf der einen Seite der vernachläſſigte Geſchmack der Deutſchen in der Gartenkunſt, und auf der andern das bisherige Stillſchweigen unſrer Schriftſteller, die zu ſeiner Bildung etwas beytragen könnten, die wenigen und faſt zu allgemeinen Regeln eines Sulzers *) ausgenommen, ſo vortreflich ſie auch ſind.

*) Allgemeine Theorie der ſchönen Künſte.

I.

Um vorher einen Blick in die Geſchichte der Landhäuſer zu werfen, die mit den Gärten, wenn gleich beyde nicht ganz einerley Regeln unterworfen ſind, doch auf gewiſſe Weiſe ein Ganzes ausmachen; ſo fangen wir nicht erſt bey den Lydiern und Mileſern an, unter welchen ſie nach dem Zeugniß einiger ältern Schriftſteller ſchon im Gebrauch waren. Noch viel weiter könnte man zurückſteigen, und bald an der Hand der Geſchichte, bald mit Hülfe einer glücklichen Einbildungskraft, wie Geßner, ſich ein angenehmes Bild von dem ländlichen Aufenthalt der erſten Menſchen, und von dem Geſchmack ihrer Wohnungen entwerfen, nachdem ſie ſich aus dem Stande der erſten Rohigkeit allmählig erhoben hatten. Denn in den Zeiten der Wildheit konnte die ſanftere Empfindlichkeit für das Schöne, die von ſtärkern Leidenſchaften

und

Digitized by Google

und Thätigkeiten übertäubt ward, noch nicht laut genug durchdringen. Erſt mußte die Begierde zur Gewaltthätigkeit und zum Raube überwältigt, die Liebe der Ruhe befeſtigt werden; und Plutarch bemerkt ausdrücklich bey dem Leben des Numa, daß dieß bey den älteſten Römern durch nichts geſchwinder bewürkt worden, als durch die Kultur des Ackerbaues und die Gewöhnung zum Landleben. Bey ſolchen Beſchäfftigungen und bey den Annehmlichkeiten des Friedens konnten die feinern Gefühle, die zur Bemerkung und zum wahren Genuß der Schönheit erfordert werden, den Anfang ihrer Entwickelung nehmen. Einige Bequemlichkeit der Landhäuſer folgte ohne Zweifel bald nach der Befriedigung der erſten Bedürfniſſe, und mit jener blieb lange eine kunſtloſe Einfalt vereinigt. Dieß war auch der Charakter der Landhütten der älteſten Römer, ehe ſie mit dem Ueberfluſſe und den Künſten bekannter wurden, da ſie in der

villa

villa ruſtica noch nicht daran dachten, was eine urbana ſeyn würde. *) Auch konnte es nicht anders ſeyn, da ſie nur für die Beſchäfftigung mit ihren Aeckern und Heerden auf dem Lande wohnten, und faſt kein anderes Vergnügen kannten, als was eine ſtrenge Arbeitſamkeit gewährt. Mit der allmähligen Ausbildung ihres Geiſtes, mit dem Wachsthum des Reichthums und der Liebe zur Baukunſt verfeinerte ſich erſt ihre Neigung zu Landhäuſern und zu einer ſchönen Einrichtung derſelben. Aber nicht lange darauf, und am meiſten gegen das Ende der Republik, fielen ſie, durch die eroberten Schätze und die Weichlichkeit fremder Sitten verleitet, auf eine Pracht und Ueppigkeit, die, wenn auch die Politik ſie nicht mißbilligte, doch ſchon ein geſunder Geſchmack verwirft. Die Liebe zum Landleben artete in eine Ausſchweifung aus. Der ruhige und edle Genuß der Annehmlich-

keiten

*) Varro lib. I. cap. 13.

Digitized by Google

keiten der Natur ward von dem Luxus unterbrochen. Und die Menge und der Umfang der Landpalläſte raubten nicht ſelten einen weiten nutzbaren Raum, der dem Pfluge gehörte. *)

Sehr flüchtig müßte der die Schriften der Römer geleſen haben, der nicht dieſen ihren Enthuſiasmus für den Aufenthalt auf dem Lande kennen ſollte. Nicht nur die Bürger im geringern Verſtande, die beſonders durch die Vortheile der Kultur ihrer Ländereyen an dieſe Lebensart gefeſſelt wurden, ſondern auch die vornehmen Familien ſuchten die Luft des Landes, als etwas, das unentbehrlich ſchien. Man hielt die Zeit der Ruhe und des Vergnügens auf dem Lande für ſo wichtig, daß man nach ihrer Dauer die eigentliche Länge des Lebens abzumeſſen anfieng. Der Conſul M. Plautius rechnete die Jahre

ſeiner

*) Varro l. c. und lib. 3. cap. 2. Horat. od. 15. lib. 2.

ſeiner anſehnlichen Bedienungen im Staat, ſeiner Feldzüge, ſeiner Triumphe von ſeinem wahren Leben ab, das er, nach der Aufſchrift auf ſeinem noch bis jetzt erhaltenen Grabmaal ohnweit Trivoli, nur auf neun Jahre gebracht hatte, die er nämlich auf ſeinem Landhauſe genoſſen; und mit andern edeln Bürgern dachte ſelbſt der Kaiſer Diokletian auf eine ähnliche Art. Die beſten Schriftſteller, und vornehmlich die Dichter wetteiferten, die ſchöne Natur, die ſie liebten, zu erheben, und die Phantaſie ihrer Mitbürger durch treffende Züge, oft durch maleriſche Beſchreibungen zu reizen. Das Gewühl der volkreichen Stadt Rom ermüdete, wie die Staatsangelegenheiten, die nicht blos den Senat, ſondern auch die andern Bürger beſchäfftigten; und die Sehnſucht nach Ruhe und Freyheit, die ſchon dem Menſchen ſo natürlich iſt, mußte dadurch noch heftiger werden. Mit allem dieſen vereinigten das Klima und die natür-

natürliche Schönheit Italiens ihre mächtigen Einflüſſe. Wie vielen Reiz mußten nicht beſonders damals die Gegenden haben, nach deren Ausſichten ſelbſt noch die größten neuern Landſchaftmaler, ein Poußin, Breenberg, Schwanevelt und andere fleißig ſtudierten! Man wird ſich nach dieſen Bemerkungen weniger verwundern, daß die Gegenden um Rom nach Freſcati, Paleſtrina und Trivoli hin, der Meerbuſen von Puzzuoli, ſo wie der neapolitaniſche, und viele andere Plätze mit Landhäuſern gleichſam beſäet wurden; und daß beſonders die Seite von Baja, deſſen Schönheit die Dichter nicht genug rühmen können, ein bezauberndes Luſtrevier ward, wo man nur allein mit Vortheil den Brunnen zu trinken und Bäder zu gebrauchen glaubte. Ein ſchönes Gebäude ward nach dem andern auf dem trocknen Boden, nicht weniger mit großen Koſten aus dem Meere aufgeführt, und das engere Land konnte die

Digitized by Google

Menge der Landhäuſer eines Lucullus, Hortenſius, Marius, Cäſar, Piſo und vieler andern kaum faſſen. Vornehmlich hatten die Römer für Tibur, jetzt Trivoli, die lebhafteſte Zuneigung. Horaz wünſchte da ſein Leben zu beſchließen; Properz, Quintilian und andere feine Geiſter wählten hier ihre Landſitze; und man hielt die Luft für ſo geſund, daß Martial ſich wunderte, wie Kuriaz daſelbſt ſterben können. Alles dieſes, und noch mehr, iſt mit den Zeugniſſen der Alten ſo bekannt, daß weiter nichts als ein Wink zur Wiedererinnerung nöthig zu ſeyn ſcheint; eine Wiedererinnerung, wie ſie Thomſon in einem nur allgemeinen, aber lebhaften Gemälde giebt. *) „Siehe, wie die Villen Fröhlichkeit über die Gefilde ausbreiten, und ſich in lebendiger Ausſicht erheben, hier an dem verſteckten Falle von Bächen, die jetzt verlohren, und von Strömen, die durch Geſänge

*) In dem Gedicht über die Freyheit.

ſänge berühmt ſind; dort im umſchloſſenen Thale Umbriens, oder auf der Höhe ſeiner warmen Hügel, welche die ſüßduftige Luft athmen; hier an der rebenvollen Küſte von Baja, wo ruhige Seen, von ſanften Weſtwinden gefächelt, unaufhörlich das Ufer küſſen, und unbewölkte Sonnen durch die reinſte Luft ſcheinen; dort in der weiten Nachbarſchaft von Rom; wie ſie weit hinausglänzen bis an die ſabiniſchen Hügel, bis an den brauſenden Anio, und Tiburs Olivenſchatten; bis hin, wo Präneſte ſeine Stirn in die Luft hebt; und wie ſie hinabwärts ſich bis an das ſonnigte Ufer ausbreiten, bis dahin, wo Alba Kühlung aus dem Meere ſchöpft.“

So wohl aus den neuern Entdeckungen, als auch aus den Beſchreibungen der alten Schriftſteller erhellet, daß die Römer die angenehmſten Lagen für ihre Landhäuſer ausſuchten. Nicht des prächtigen aber ſpätern Landhauſes des Diokletian in Dalmatien zu

gedenken, ſo waren die Luſthäuſer der verſchütteten Städte, die nicht auf einer Höhe, wie die zu Pompeji, lagen, am Meer erbauet und in daſſelbe hineingeführt, ſo wohl der Geſundheit als auch des Vergnügens wegen, das der Genuß der Kühlungen der See gewährt. Die Villa des Cicero bey Aſtura lag im Meer; auch Lukullus bauete bey Baja Wohnungen von ſeinem Landhauſe bis ins Meer hinein. Selbſt eine Menge von Beſchreibungen redet für die ſchönen Gegenden, die man für die Landſitze wählte. Horaz hat davon verſchiedene Bilder; aber die Gemälde des Plinius von ſeinem Laurentin und Tuſci *) verdunkeln faſt alles, was das Alterthum von dieſer Seite rühmt. Die immer abwechſelnden Ausſichten des erſten bald nach dem Meere, bald nach Wäldern und fernen Bergen, bald nach anmuthigen Landhäuſern um den Strand her, bald nach Wieſen

und

*) lib. 2. epiſt. 17. lib. 5. epiſt. 6.

Digitized by Google

und Heerden hin, machten dieſen Sitz zu einem Elyſien, und zum Glück ward er von einem Geiſt bewohnt, der ſeine Annehmlichkeiten zu fühlen fähig war. Die Zimmer waren mit einer gleichen Aufmerkſamkeit für die Unterhaltung des Auges und des Geiſtes angelegt. In einigen konnte man ſich über den Anblick und das Getöſe des Meeres ergötzen; in andern, die mehr nach der Mitte der Gärten zu lagen, vernahm man dieſes Geräuſch aus der Ferne, wie ein gelindes Gemurmel; und in noch andern ward man ganz einer tiefen Stille übergeben. Nicht weniger reizend war das andere berühmte Landhaus des Plinius, in der Nähe des apenniniſchen Gebürges. „Man ſtelle ſich, ſchreibt er, ein Amphitheater von einer unermeßlichen Ausdehnung vor, dergleichen nur allein die Natur zu bilden vermag. Eine breite und weit ausgeſtreckte Ebene wird von Bergen umgürtet, deren Gipfel hohe und bejahrte

Wälder trägt. Da kann man beſtändig eine mannigfaltige Jagd anſtellen; von da ſenken ſich mit dem Abhange des Berges eingehaue-ne Hölzungen herab; zwiſchen ihnen liegen fette erdreiche Hügel, (nicht leicht wird man auf einen Stein ſtoßen, auch wenn man ihn ſucht) die auch den ebenſten Feldern nichts an Fruchtbarkeit nachgeben, und worauf eine ſegenvolle Aerndte zwar ſpät, aber nichts de-ſto weniger ihre ganze Reife gewinnt. Tie-fer unter ihnen herab erſcheinen auf allen Seiten Weinberge. Die Wieſen ſchimmern von den Farben der Blumen, und ſind voll von Klee und andern zarten Kräutern, die von rieſelnden Bächen gewäſſert immer ein friſches Anſehen behalten. Mitten durch die Landſchaft ergießt ſich die Tiber, die auf ih-ren Schiffen die Früchte des Landes Rom zu-führt. Aber eine noch größere Wolluſt ge-währt der Anblick dieſer Gegend, wenn man ſie von einem Berge betrachtet. Alsdann

glaubt

glaubt man, nicht blos eine natürliche, ſondern eine nach dem höchſten Ideal der Schönheit nachgebildete Landſchaft vor ſich zu ſehen; von einer ſolchen Mannigfaltigkeit, von einer ſolchen Anordnung wird das Auge, wohin es ſich nur wendet, entzückt. Das Landhaus hat auf dem Abhange eines Hügels eine Ausſicht, als wenn es auf dem Gipfel läge. Die Anhöhe erhebt ſich ſo allmählig, und unvermerkt, daß ſie beym Hinaufgehen auf eine angenehme Art überraſcht, indem man, wenn man noch nicht einmal zu ſteigen glaubt, ſie ſchon erſtiegen hat. Hinter ſich hat das Landhaus das apenniniſche Gebirge, wiewohl noch in einer ziemlichen Entfernung. Von daher kömmt an heitern und ſtillen Tagen eine friſche Luft, aber der Wind iſt nicht ſcharf, noch gar zu ſtark, weil er von der Entfernung des Orts, woher er weht, geſchwächt wird." — Noch weiter malt Plinius die Anmuth dieſes Landſitzes aus.

Der weiße Marmor, der zu den römiſchen Villen beſonders in den letzten Zeiten der Republik gebraucht ward, mußte ihnen ein ſehr lebhaftes Anſehen geben, und in der Ferne von einer ſchönen Würkung ſeyn. Wenn die Häuſer in der Stadt gewöhnlich nur von zwey Stockwerken waren, ſo hatten insgemein die Landhäuſer nur eine Etage, wiewohl ſich bey den neuern Entdeckungen *) Ausnahmen gefunden. Nach dem Bericht des Valerius Maximus **) ward M. Aemilius Porcina indeſſen zu einer Geldſtrafe verurtheilt, weil er ein Landhaus in der Nachbarſchaft von Rom zu hoch gebauet hatte.

Die

*) Winkelmanns Anm. über die Baukunſt der Alten S. 34. Einige neuerlich entdeckte Villen beſchreibt er im Sendſchreiben von den Herkul. Entdeckungen S. 27 = 29. ingleichen in den Nachrichten von den Herkul. Entdeckungen S. 24. 25. Andere Ruinen von römiſchen Villen werden in den Volkmanniſchen Nachrichten von Italien an ihrem Ort häufig angezeigt.

**) lib. 8. cap. I.

Digitized by Google

Die innern Verzierungen mit Marmor, moſaiſcher Arbeit, Vergoldungen, Gemälden und Statüen, (die aber doch zum Theil Bildniſſe berühmter Vorfahren und andrer großer Männer vorſtellten, deren Andenken dem Vaterlande heilig war, und Nacheiferer erwecken konnte,) wurden zuletzt ſo häufig, daß ſie nicht mehr Gegenſtände des Geſchmacks und der Anmuth, ſondern einer geſuchten Ueppigkeit waren.

Wenn Baja und andere Gegenden den ankommenden Gaſt nur zur Wolluſt hinriſſen, ſo theilte hingegen der weiſere Römer an andern Orten ſeine Zeit auf dem Lande zwiſchen der Sorge für den Feldbau, der Philoſophie, und dem mäßigen Becher. Das Landhaus war ihm am liebſten, das er, wie Cicero, ſeine Academie nennen konnte. Er las, ſchrieb, unterredete ſich, betrachtete fleißig die ſchöne Natur, und unterrichtete die vornehme Jugend, die ihn oft nach ſeinem Landſitze zu be-

 gleiten

Digitized by Google

gleiten pflegte. Bald beſchäfftigte ihn ſeine Bibliothek, die ſelten dem Landhauſe fehlte, (und nie irgend einem in unſern Zeiten fehlen ſollte); bald die Sorge für das Vaterland, die ihn oft von der ſtillen Flur in die Unruhen des Senats zurück rief. Müde von der ernſthaften Philoſophie und von der Geometrie ſchöpfte er bey der Poeſie und Muſik neue Erfriſchungen, und zuweilen ergötzte ihn das Fiſchen, oder die Jagd und das Bad, die ihre Einflüſſe, die ſie zunächſt auf den Körper haben, auch über den Geiſt ausbreiteten. Oft erheiterte ihn der Beſuch eines benachbarten Freundes, und der Abendſchmauß in einer fröhlichen Geſellſchaft; und ſelbſt Kato war nach dem Bericht des Plutarch für dieſe Art des Vergnügens noch empfindlich genug. Man lobte an der Tafel vortreffliche Männer, vergaß unter ihrem Lobe alles, was die Welt verdrüßliches hat, und glaubte des Landlebens nicht würdiger zu

ſeyn,

ſeyn, als ſich mit ſo erheblichen Gedanken und Geſprächen, wie einſt M. Varro, zu beſchäfftigen. *) Die Lebensart des Plinius auf ſeinem Landhauſe, die er uns genau genug beſchrieben, **) enthält das Muſter eines weiſen und glücklichen Landlebens, das damals ſo mancher edle Römer genoß.

Aber dahin iſt alle dieſe Herrlichkeit der Villen, die das römiſche Italien zierten. Die Zeit, das Erdbeben, das Meer, und die Verwüſtungen der Barbaren haben davon nichts als einige Ruinen gelaſſen, und von der großen Menge der Landhäuſer iſt nicht ein einziges ganz verſchont geblieben. Oede, menſchenleer und von einer böſen Luft angeſteckt trauren jezt die Gegenden, wo ehemals ſo viele prächtige Villen die angenehmſten und fruchtbarſten Landſchaften beſchatteten; und mit einer Empfindung vermiſcht von Ehr-

furcht,

*) Cicero Orat. Phil. II.

**) lib. I. epiſt. 9. lib. 9. epiſt. 36.

furcht, die das Alterthum einflößt, und von Wehmuth, die der Anblick der Zerſtörung ſchöner Werke erregt, betrachtet der Reiſende die Ueberbleibſel, die hie und da dem Auge begegnen, und zum Theil von den Händen der Unwiſſenheit verworfen, verbauet und dadurch noch unkenntlicher gemacht ſind. Ein Verluſt, den alle übrig gebliebene Beſchreibungen, ſo verſtändlich ſie ehemals mögen geweſen ſeyn, und ſelbſt ſo manche nur wahrſcheinliche Abbildungen nicht ganz erſetzen können. *)

Die

*) Einige der beſten hieher gehörigen neuern Schriften ſind 1) Georg. Greenii de ruſticatione Rom. et de villarum antiq. Structura apud eosdem comment. Lipſ. 1667. Dieſe Abhandl. iſt in dem 1ſten Th. des novi theſauri antiq. Rom. cong. ab A. H. de Sallengre, Hagae-Com. 1716. wieder abgedruckt. 2) The villas of the Ancients illuſtrated by Robert Cartell. London. 1728. gr. Fol. Es enthält zugleich einige ſchöne, wiewohl nicht ganz richtige, Abbil-

Die Zeiten, die nach dem Ende der römiſchen Republik folgten, die Gewaltthätigkeiten verſchiedener Kaiſer, die Einfälle barbariſcher Völker, und die mit unzähligen Unruhen

Abbildungen der pliniſchen Landhäuſer. 3) Scamozzi Werk: l'Idea dell' Architettura univerſale, im 12ten Cap. des 3ten B. 4) Les plans et les deſcriptions de deux maiſons de campagne de Pline, Paris 1699. Dieſes Werk des Felibien iſt auch im 5ten Tom. der Entretiens ſur les vies &c. des peintres et archit. à Trevoux 1725. befindlich. 5) Krubſacius wahrſcheinlicher Entwurf von des jüngern Plinius Landhauſe und Garten. Leipzig. 1760. Alle drey letztern Schriftſteller haben Riſſe von dem pliniſchen Landhauſe geliefert, mit dem Unterſchiede, daß Scamozzi ſeinen italieniſchen und Felibien ſeinen franzöſiſchen Geſchmack hineingetragen, H. K. aber, der ſich genau an die Beſchreibung gehalten, ſeinen Entwurf weit beſſer und am wahrſcheinlichſten gemacht hat. 6) Delices des maiſons de campagne appellées le Laurentin et la maiſon de Toſcane. 8. Amſterdam 1736. Man findet darinn die ſcamozziſche Beſchreibung, Riſſe, und einige andere aus dem Plinius überſetzte Nachrichten.

Digitized by Google

ruhen wieder einreiſende Wildheit, unterdrückten den Geſchmack an dem Landleben, je mehr jetzt die ſchöne Natur und die vormals ſo angenehmen Landſitze verheert wurden. So viele Verwüſtungen, die ſchnell hinter einander in Italien einſtürmten, mußten auch dieſen reizenden Scenen, wie vielen andern, bald einen völligen Untergang zuziehen. Der Barbar ſiegte über den Menſchen, wie über die Künſte. Die Waffen wurden wieder die vornehmſte Beſchäfftigung; und die Vermiſchung der abergläubiſchen Geſinnung mit der kriegeriſchen mußte bald einen Geiſt ausbreiten, der von den reinen und edlen Freuden der Natur abführte. Die Vermengung ſo vieler verſchiedenen Völkerſchaften half nicht weniger einen verdorbenen Geſchmack erzeugen. Das unbeſchützte Eigenthum ward geraubt und verändert; und wenn der Feldbau noch einige Kultur empfieng, ſo war es blos Nothdurſt, die dazu trieb. Man

fieng

Digitized by Google

fieng an, die Gegenden für die ſchönſten zu halten, wo ein Kloſter neben dem andern wohlgemäſtete Müßiggänger nährte. Die Baukunſt ſchien ſich ein Verdienſt der Heiligkeit daraus zu machen, blos Kapellen und Kirchen zu errichten. Und wenn ſie ſich mit andern Gebäuden befaßte, ſo waren es gothiſche Klumpen von Schlöſſern, mehr zur Vertheidigung, als zur Anmuth, mehr ſchrecklich als ſchön, auf ſteilen Felſen in wilden Gegenden aufgethürmt.

Mit der allmähligen Wiederherſtellung des Friedens, der Vernunft und der Künſte kehrte der Menſch zu ſich ſelbſt zurück, und näherte ſich wieder den ſanften Umarmungen der mütterlichen Natur. Er empfand ſein Unrecht, daß er ſie verlaſſen hatte; und die wieder aufſtehenden Künſte erweichten dieſes Gefühl noch mehr. Empfindlich erwachend für den Reiz des Schönen ſuchte er wieder die Natur in ihrer Heimath; und ihre Freun-

dinn,

dinn, die Kunſt, geſellte ſich ihm zu, den Weg zu ihr anmuthiger zu machen. Das Land ward wieder mit froher Empfindung bewohnt, und heitrer gieng die Sonne über die Landſchaft auf, wo der Menſch ſich von neuem glücklich fühlte.

Die ſchöne Baukunſt, die mit der Zurückkehr der übrigen Künſte in Italien aus den alten Ruinen gleichſam von neuem gebohren ward, breitete ſich auch wieder über die Landhäuſer aus. Es erhoben ſich um Vicenza, durch den Geiſt des Palladio, um Rom, um Florenz, um Turin, und hier vornehmlich in der Vigne de la Reine Landhäuſer, die ſich durch die ſchöne Architectur empfahlen, und an die römiſchen Villen wenigſtens eine angenehme Erinnerung erweckten. Die Könige von Frankreich, beſonders Ludewig der XIV. unternahmen es, koſtbare Luſtſchlöſſer aufführen zu laſſen, die lange geprieſen und bewundert worden; aber die vielen gegründeten

Vor=

Digitized by Google

Vorwürfe, die ihnen Laugier *) macht, beweiſen, daß ſie nicht ganz das Lob verdienen, das ihnen die flüchtige Eitelkeit des Franzoſen, und die gar zu gefällige Beyſtimmung des Ausländers beygelegt. Durch die Bekanntſchaft, die der Britte auf ſeinen Reiſen mit den Ueberbleibſeln der griechiſchen Baukunſt machte, erwarb er ſich den ächten Geſchmack, worinn er jetzt ſeine Landhäuſer aufführt. Und wenn die Landhäuſer der Schweizer, die ſo ſehr die Ruhe und Annehmlichkeit des Aufenthalts auf dem Lande lieben, Aufmerkſamkeit verdienen, ſo iſt es mehr der geſunden und herrlichen Lage, als der Architectur wegen.

*) Eſſai ſur l'Architecture, à Paris 1753. p. 159. Neue Anmerkungen über die Baukunſt, ꝛc. Leipzig. 1768. S. 127. 128. 136 = 138.

II.

Worauf man zuerſt bey der Anlage eines Landhauſes zu ſehen hat, iſt doch wohl dieſes, daß man eine geſunde Gegend wähle, die von einem heitern Himmel umfloſſen wird, weder umherſtehende Sümpfe und Moräſte hat, noch zu ſehr in Tiefen und Gebüſchen verſteckt iſt, als daß ſie von reinigenden Winden erreicht werden könnte. Auch nicht in einer zu großen Nähe des Meeres oder eines ſtarken Fluſſes, noch einer volkreichen Stadt, deren Ausdünſtungen und Rauch eine ganze ſonſt gute Gegend verderben können. Wenn dieſe Regel nicht ſchon dem gemeinen Verſtande durch eine unmittelbare Empfindung beygebracht wäre, und wenn dabey nicht ſo viele alte und neuere Schriftſteller *) ſie wiederholt

*) Z. B. Columella lib. 1. c. 4. u. 5. Varro lib. 1. c. 12. Pallad. lib. 1. T. 16. Plin. Nat. Hiſt.

derholt hätten, ſo könnte man ſich vielleicht weniger darüber verwundern, daß ſo oft wieder ſie gefehlt wird. Ein falſcher Geſchmack und eine bejahrte Gewohnheit aus den gothiſchen Zeiten machen oft mit allem Fleiß einen an ſich guten Ort ungeſund. Bald zieht man rings um das Gebäude ſo dichte und hohe Alleen, daß nicht allein ein weſentliches Stück, die Ausſicht, verlohren geht, ſondern auch keine erfriſchende Kühlung mehr durchdringen kann, und die Luft ohne Bewegung bleibt. Bald wird um die Landhäuſer ein tiefer Graben von ſtehendem faulenden Waſſer geleitet, deſſen Ausdünſtungen deſto ſchädlicher ſind, je leichter ſie in die nahen Gemächer eindringen; dahingegen, wenn das Gewäſſer fließend wäre, ſo wohl der Nachtheil für die Geſund-

Hiſt. lib. 18. c. 6. Vitruv. lib. 1. c. 4. Eſſai ſur l'Architecture. p. 158. Laugier neue Anmerkungen über die Baukunſt. S. 126. Sulzers allgemeine Theorie der ſchönen Künſte. 1ſter Th. S. 135.

heit verſchwinden, als auch das Auge und die Einbildungskraft mehr Erfriſchung erhalten würden. Unbegreiflich iſt es, wie manche Schriftſteller eine ſolche verkehrte Anlage ſo gar als nothwendig empfehlen können. „Alle Landhäuſer und Luſtgärten müſſen, um angenehm zu ſeyn, mit Gräben, Mauern, Paliſaden und dergleichen umgeben ſeyn.“ So fängt ein holländiſcher Schriftſteller *) unter einem blendenden Titel ſeine Theorie an, und bewundert die ältern Landhäuſer ſeiner Landsleute ſo treuherzig, daß ſein Geſchmack mehr Mitleiden, als Spott verdient.

Nach der Bequemlichkeit der Lage, die bey der Verſchiedenheit der Abſichten bald einen größern, bald einen eingeſchränktern Umfang hat, und zugleich eine nicht gar zu weite Entfernung von einer Stadt in ſich

ſchließt,

*) Les agremens de la campagne ou remarques ſur la conſtruction des maiſons de campagne. avec fig. Leide 1750. 4.

Digitized by Google

ſchließt, iſt hiernächſt die Annehmlichkeit zu ſuchen. Dieſe wird von der Natur angebo- ten, und von der Kunſt erhöhet; von beiden kann ſie eine unendliche Mannigfaltigkeit er- halten. Die verſchiedenen Lagen und Mi- ſchungen der Berge, Ebenen, Thäler, Wie- ſen, Wälder, Gebüſche, Seen und Flüſſe vervielfältigen ſchon bis zum Erſtaunen die Annehmlichkeit; und der Kunſt iſt es ver- gönnt, bald durchs Hineinſchaffen, bald durchs Wegnehmen oder Verſetzen die Menge der natürlichen Abwechſelungen zu vermehren. Der Trieb zum Vergnügen lockt uns, die angenehmſten Plätze aufzuſuchen, und die Vernunft billigt ihn, wenn er nicht wichti- gern Beſtimmungen widerſpricht. Ich werde daher keine finſtern, melancholiſchen Einſie- deleyen ſuchen, keine ebenen von Wald und Gebüſch entblößten Felder, wo die Kunſt mir nicht leicht den Mangel des Schattens und des fließenden Waſſers erſetzen kann; ſondern

 offene

offene Schauplätze der Natur, Gegenden, aus welchen mir die Heiterkeit der Schöpfung hell und unaufgehalten entgegen lacht, wo keine Einförmigkeit, keine Einſchränkung, wie in dem Kerker der Städte, wo Freyheit, Vielheit, Größe und Mannigfaltigkeit der Ausſichten das Auge beſchäfftigen und den Geiſt erheben. Eine mittelmäßige Höhe iſt die angenehmſte, ſo wie ſie die geſündeſte und bequemſte iſt, und ſelbſt das Gebäude am vortheilhafteſten zeigt.*) Aus einem Landhauſe auf dem Gipfel eines Hügels oder an dem Abhange eines Berges kann ich freyer und vergnügter athmen, und, wenn ich die Weite der Landſchaft überſchaue, mehr entzückende Bilder einſammlen, erhabnere Empfindungen ſchöpfen, und mich leichter über die kleinen Sorgen und Beſchäfftigungen der Erde hinausheben. Dann habe ich auf ein-

mal

*) Columella lib. 1. c. 2. et 4. Varro, Sulzer, Laugier, l. c.

mal einen ganzen reichen Genuß der herrlichen Ausſichten, die ein Haller, Kleiſt und Uz nur nach und nach der ungeduldigen Phantaſie vormalen. Aber dabey werden noch immer zur fortdauernden Unterhaltung mehr Gegenſtände da ſeyn, die ſich in der Ferne verlieren, als ſolche, die nahe liegen; Proſpecte, die Fortſchreitung und Vervielfältigung, nicht aber eine plötzliche und deutliche Auswickelung haben. Die Kunſt bietet ihren Beyſtand an, um die Ausſichten zu erweitern und zu verſchönern, den Flüſſen und Bächen einen Lauf, den Bäumen und Gebüſchen eine Stelle, dem Schatten und Licht eine Vertheilung zu geben, die mehr den Reiz des Ganzen erhöhen, und gleichſam rings umher eine neue Schöpfung hervorzurufen.

Nicht alle die beſondern Regeln, die einige ältere und neue Schriftſteller über die Stellung des Vordertheils und des Hintertheils gegeben, laſſen ſich überall anwenden.

Alles was man darüber anrathen kann, iſt, daß man jedesmal ſowohl auf das Klima des Landes als auch auf die beſondere Lage der Gegend merke, und das beobachte, was dieſe erfordern. So wird z. B. die Seite des Landhauſes, auf welche heftige Winde am meiſten zu ſtürmen pflegen, nicht ganz frey liegen dürfen; es ſchütze ſie ein angränzender Wald, oder eine Anhöhe.

Wahl, Ordnung, Reinlichkeit, Schönheit und Annehmlichkeit müſſen nahe um das Wohnhaus am meiſten ausgebreitet ſeyn, und eine Scene darſtellen, wo die Kunſt, ohne den Schein des Gezwungenen, ohne nichtsbedeutende Spielwerke, die Natur zu einem vorzüglichen Grad der Vollkommenheit erhoben hat.

Der zunächſt vor dem Landhauſe liegende Platz darf alſo eben ſo wenig durch Hecken und Alleen, als durch Gebäude verſperrt werden, ſo ſehr es auch gewöhnlich iſt, ſich durch ſolche

Vor-

Vorlagen, beſonders durch hohe und dickbe- laubte Bäume, einzukerkern. Dieſe, die nicht allein die Luſt dumpfigt machen, ſon- dern auch das Ungeziefer, das ſie nähren, in die Zimmer bringen, rauben zugleich einen der erſten Vorzüge, die Landhäuſer haben ſollen, die Freyheit der Ausſicht. Die be- ſonders in Deutſchland eingeführten Umzäu- nungen der Landhäuſer können, aus dieſem Geſichtspunct bemerkt, nicht anders als ver- werflich erſcheinen.

Die Abſicht, einen vollkommenen und un- geſtörten Genuß des Annehmlichen zu haben, beſiehlt, ganz nahe und vor dem Landhauſe nur ſolche Gegenſtände hinzuſtellen, die einen erfreulichen Anblick geben, und alle diejeni- gen zu entfernen, die dagegen ſtreiten, oder gar einen ekelhaften Eindruck zu erregen fä- hig ſind. Nach dieſem Grundſatz wird der Erbauer eines ſchönen Landhauſes es nicht mit einer Menge von Gebäuden, die zunächſt

Digitized by Google

der Landwirthſchaft gewiedmet ſind, als Scheunen, Viehſtällen u. dergl. unmittelbar umzingeln, und ſich dadurch des freyen Genuſſes der Ausſicht und einer reinen Luft berauben. So ſehr das Gegentheil auch von einer faſt allgemeinen Gewohnheit in verſchiedenen deutſchen Provinzen eingeführt iſt, ſo ſehr iſt es doch wider die Bedürfniſſe unſrer Vorſtellungskraft und wider den guten Geſchmack. Nicht um etwas, das ohnehin nicht geſchehen würde, die Umſetzung der landwirthſchaftlichen Gebäude, die einmal da ſtehen, fordern zu wollen, noch viel weniger aus einer unbilligen Verachtung gegen öconomiſche Einrichtungen, ſondern blos um dem künftigen Erbauer eines Landſitzes einen nützlichen Wink zu geben, wird dieſe Bemerkung eingeſtreut. Es iſt doch bekannt, wie viele adeliche Landſitze die ſonderbare Anlage haben, daß aus den gerade vor oder allernächſt neben dem Wohnhauſe liegenden Gebäuden

man=

mancherley Unbequemlichkeit, Unreinigkeit, und ekelhafte Empfindungen entſpringen, und daß es oft erträglicher ſeyn würde, in einer engen ſchmutzigen Gaſſe der Stadt, als an einem ſolchen Orte zu wohnen. Nicht einmal zu gedenken, wie viel durch eine ſolche Verzäunung und widrige Nachbarſchaft ſelbſt dem Anſehen des ſchönſten Landhauſes entgehen muß. Und wie wenig Mühe wird ein verſtändiger Baumeiſter anwenden dürfen, um einen für die landwirthſchaftlichen Gebäude geſchickten Platz in einer bequemen Entfernung von dem Wohnſitze auszuſuchen?

Wie der Zugang zum Landhauſe am beſten anzulegen iſt, darüber giebt Home *) eine

*) Grundſätze der Kritik. 3. Th. S. 371. Man ſehe die Beſchreibung eines ſchönen Zuganges zu dem Landgute des Lords Cadogan bey Reading in den Betrachtungen über das heutige Gartenweſen ꝛc. aus dem Engliſchen. Leipzig. 1771. S. 170 = 176.

eine ſchöne Regel, die hier wiederholt zu werden verdient. „Der Zugang zum Wohnhauſe muß nicht in einer geraden Linie gezogen werden; weit beſſer iſt ein ſchiefer Weg in einer ſchwankenden Linie, mit einzelnen Bäumen, und andern zerſtreuten Gegenſtänden darzwiſchen. In einem geraden Zugange hat man immer einerley Gegenſtand vor ſich, bis man zum Ende kömmt; man ſieht ein Haus in der Entfernung vor ſich, und man ſieht es den ganzen Weg fort immer auf derſelben Stelle, ohne die geringſte Veränderung. In einem hin und her gehenden Zugange ſetzen die dazwiſchen ſtehenden Gegenſtände das Haus dem Scheine nach in Bewegung; es bewegt ſich mit dem Gehenden, und ſcheint ſeinen Weg ſo zu richten, daß es ihn, ſo zu ſagen, gaſtfreundſchaftlich auffängt. Ein krummer Zugang vermehrt auch die Mannigfaltigkeit; indem das Haus immer in verſchiedenen Richtungen geſehen

wird,

Digitized by Google

wird, ſo ſcheint es bey jedem Schritt eine neue Figur anzunehmen.“

Nichts iſt unſchicklicher und fällt ſchlechter in die Augen, als wenn die benachbarte Gegend des Landhauſes öde und verwildert iſt, und überall Spuren der vernachläßigten Kultur zeigt, wenn die Wege unverbeſſert und ſchmutzig da liegen, und außer der Gefahr und der Unbequemlichkeit noch verdrießliche und ekelhafte Bewegungen erwecken. Es giebt ſo manche ſchöne Landhäuſer, die das Vergnügen, das ſie gewähren, nicht wenig durch die Beſchwerlichkeit des Weges ſtören, auf welchem man ſich zu ihnen durcharbeiten muß. Dieſe Sache iſt doch wohl wegen ihres mannigfaltigen öffentlichen Einfluſſes keine Kleinigkeit; und wenn alle Beſitzer der Landgüter ihre Aufmerkſamkeit auf dieſen Punct, der zum Theil ihre eigene Ehre betrifft, richten wollten, ſo könnten bald viele Gegenden die Verbeſſerung würklich erhalten, die bisher

Digitized by Google

bloſs gewünſcht worden. Will man auch nicht auf die Verſchönerung ſehen, die dadurch einem Lande zuwächſt, ſo ſollte doch der ausgebreitete Nutzen eine Anſtalt von dieſer Art befördern.

Ein Weg in der Nachbarſchaft eines Ritterſitzes ſollte ſich doch wohl von der gemeinen Landſtraße unterſcheiden, und durch mehr Bequemlichkeit, Regelmäßigkeit und Anmuth einen vorläufigen anſtändigen Begriff von dem Character des nahen Wohnhauſes, und ſeines Beſitzers erwecken. Er kann, um mehr verſchönert zu werden, nach der Beſchaffenheit der umher liegenden Gegenſtände und zur Gewinnung angenehmer Proſpecte bald hie, bald da, eine Krümmung machen; und die Veränderung der Auftritte vergütet den längern Umweg.

Die Bauart des Landhauſes muß ſeiner Beſtimmung wegen in einem angenehmen und reizenden Geſchmack ſeyn. Das Prächtige

und

Digitized by Google

und Majeſtätiſche ſchickt ſich nicht dazu, ob gleich königliche Luſtſchlöſſer durch den erhabenen Character des Bewohners eine Ausnahme fordern können. Gewöhnlicher Weiſe ſind die Landhäuſer Wohnungen für Perſonen von mittlerm Stande oder von einem ſolchen, der zwiſchen dem mittlern und dem ganz hohen liegt; und der Zweck des Aufenthalts in dieſen Wohnungen iſt der ruhige und freye Genuß der Vortheile des Landlebens und der Annehmlichkeiten der Natur. Die Schönheit dieſer Gebäude muß ſich alſo auf beſcheidene Simplicität und Anmuth einſchränken. Dieſe letzte Eigenſchaft wird für die Landhäuſer noch aus einem andern Grunde nöthig. Weil die Gegend um ſie her angenehm iſt, ſo erfordert der Begriff der Schicklichkeit und das Vergnügen der Uebereinſtimmung, daß ein ſolches Gebäude, in der Verbindung mit ſo nahen Gegenſtänden, ſich nicht zu merklich von ihrem Hauptcharacter entferne. Eine

elende

elende Hütte in einer öden Wüſte befremdet nicht; aber ein zerfallenes oder ſchlecht gebauetes Landhaus in einer heitern reizenden Landſchaft widerlegt oder ſtört gar die Bewegung, die dieſe erweckt.

Da die Gebäude gemeiniglich den erſten Eindruck machen, der ſich über das Ganze der Gegend ausbreitet, ſo ſollte man darauf bedacht ſeyn, daß dieſer Eindruck weder widerſprechend noch zu matt ſey. Nur durch die Uebereinſtimmung des Characters des Landhauſes mit dem Character der Gegend kann eine gleichartige angenehme Empfindung erhalten werden. Die neuern engliſchen Landhäuſer, die gröſtentheils in dem wahren Geſchmack der griechiſchen Baukunſt, ſo wie die Tempel in den Parks angelegt ſind, verdienen von dieſer Seite Beyfall und Nachahmung. Und in Anſehung der mannigfaltigen Ausſichten ſowohl nach dem Garten zu, als auch in die benachbarte Gegend hinaus,

ſcheint

ſcheint St. Germain unter den größern franzöſiſchen Luſtſchlöſſern ein Muſter zu ſeyn. Vornehmlich geben demſelben die allmählig in einer ſchönen architectoniſchen Ordnung ſich bis an das Hauptgebäude erhebende Treppenwerke nicht allein ein großes Anſehen, ſondern ſie vervielfältigen auch die Ausſicht mit jeder erreichten Anhöhe. *)

Die äußern und innern Verzierungen können bey Landhäuſern eben ſo wenig willkührlich ſeyn, als in Palläſten, Kirchen und andern Arten von Gebäuden; und daß ſie ſo wohl dem Character des Bewohners, als auch beſonders der Beſtimmung eines Landhauſes

gemäß

*) Da Gegenſtände dieſer Art deutlicher durch Zeichnungen und Kupferſtiche, als durch Beſchreibungen werden, ſo wird man die Architectur der engliſchen Landhäuſer unter andern aus den neuern Blättern des Canot kennen lernen können. Von den franzöſiſchen Luſtſchlöſſern ſind mir nur die Abbildungen des Perelle zu Geſichte gekommen.

gemäß ſeyn müſſen, iſt eine Regel, die wohl keinem Zweifel unterworfen ſeyn kann. Alle architectoniſche Verzierungen müſſen überhaupt mit den Geſetzen der ſchönen Baukunſt übereinkommen, auch außerdem ſich nach dem eigenthümlichen Character der Landhäuſer ſelbſt richten, die Anmuth und Freyheit des Hauptwerks an ſich haben. Statüen mögen, wenn gleich Laugier dagegen eifert, auf dem Dache fürſtlicher Palläſte in der Reſidenz, des Eindrucks wegen, den ſie von Würde und Größe geben, geduldet werden; aber auf dem ländlichen Luſtſchloſſe ſcheinen ſie ſchon mehr unnütze Verzierungen zu ſeyn, weil hier die Hoheit einen großen Theil ihres beſchwerlichen Gepränges ablegt, und ſich mehr der glücklichen Mittelmäßigkeit des Lebens nähert. Blumentöpfe, Vaſen und andere ähnliche Arten von Zierrathen auf dem Dache der Landhäuſer fallen ſo offenbar in das Unſchickliche, daß man darüber kein Wort mehr verlieren

lieren darf, und zum Glück iſt dieſer ſonder-
bare Geſchmack ſchon an vielen Oertern aus
ſeinem alten Beſitz vertrieben. Ohne Zwei-
fel haben die Engelländer erſt von den Ita-
lienern die Mode angenommen, ihre Land-
häuſer mit Statüen, Büſten, Basreliefs und
andern Werken der Bildhauerkunſt, beſonders
aus dem Alterthum, auszuzieren. Manche
Villen in Italien ſehen eher einer Kunſtaka-
demie, als einem Landhauſe ähnlich. In-
deſſen kann hier der Ueberfluß von Antiken
noch eher entſchuldigt werden, da ſie übrig
gebliebene Zeugen von den ſchönſten Jahr-
hunderten eben dieſes Landes ſind, ehrwür-
dige Heiligthümer, die an den Geiſt der gro-
ßen Männer erinnern, die vormals unter eben
dieſem Himmel wohnten, deren Aſche unter
eben dieſem Boden ruhet. Auch möchten hier
die mancherley Kunſtwerke des Alterthums
nicht gerade aus dem Geſichtspuncte der Ver-
zierung, die ſich für ein Landhaus ſchickt, beur-

theilt werden dürfen; die Villen ſind gleich-ſam Magazine, wohin alles bequem gebracht werden kann, was nach und nach an Antiken entdeckt wird. Wenn aber der Britte mehr darauf ſieht, um nur ſeine Landhäuſer von alten, wahren oder nachgemachten, Kunſt-werken, die er mit vielen Koſten herbeyholt, recht voll zu füllen, als ob ſich alle dieſe Zier-rathen, zumal in einer ſo großen Menge, für den Character eines Landhauſes ſchicken; ſo iſt dieß doch wohl ſo etwas, das man über-trieben nennt. Keine ungerechte Gleichgül-tigkeit gegen die ſchätzbaren Ueberbleibſel der alten Kunſt, nur Widerſetzung gegen den Mißbrauch oder vielmehr gegen die unſchick-liche Anwendung, die man von ihnen zu ma-chen pflegt, ſoll dieſe Bemerkung ſeyn. Gute Gemälde verdienten ſchon an ſich als eine vorzügliche innere Verzierung in den Land-häuſern empfohlen zu werden, wenn man auch nicht dazu einen höhern Grund in ihrer Kraft

ſähe,

Digitized by Google

ſche, ihre moraliſchen Einwürkungen auf das menſchliche Gemüth auch hier auszubreiten. Ein ſonderbarer Einfall würde es ſeyn, alle Bildniſſe, hiſtoriſche, geſellſchaftliche, allegoriſche Stücke aus den Landhäuſern in dem Vorurtheil zu verbannen; als wenn hier nur allein Landſchaftgemälde einer Aufnahme würdig wären. Aber wie den Kirchen Vorſtellungen der Andacht, und den Palläſten der Könige Abbildungen großer Thaten des Muths und der Menſchenliebe beſonders eigenthümlich zukommen, ſo können auch Landſchaftſtücke in den Villen den erſten Platz verlangen. Die reiche und mannigfaltige Natur, auch wenn wir ſie täglich vor Augen haben, ſättigt nicht ſo ſehr, daß ſie uns nicht in einer glücklichen Nachahmung wieder gefallen ſollte; und die ſchöpferiſche Kunſt des Landſchaftmalers weis der Phantaſie tauſend neue Bilder vorzuzaubern, die ſie gerne auffängt, weil ſie ſich gerne aus ihnen ein frohes Schau-

ſpiel erneuert. In Zimmern, mit ſchönen Landſchaftgemälden bereichert, athmet alles um uns her die liebliche Luft des Landes. Kein Widerſpruch der äußern Eindrücke, keine Befürchtung des Ekels, wenn wir aus dem Freyen hereintreten; ſondern eine Harmonie des Ganzen, die ſich dabey durch die Abwechſelung bey ihrem Vorrecht, uns immer zu vergnügen, erhält. Wir erfreuen uns wieder des anbrechenden Morgens mit Lukas von Uden, der Abendſonne mit Both oder Gillee. Mit Poelemburgs Nymphen durchirren wir Hügel und Wälder, oder ſchleichen der Diana unter die kühlenden Schatten zum Bade nach. Bald wohnen wir beym Tenier einem fröhlichen Dorffeſte bey, oder wir ſehen den Aerndten, Weinleſen, Waſſerfahrten und Jagden des Paul Bril zu. Bald führt uns Sachtleben auf Berge, die mit den ſchönſten Thälern abwechſeln. Bald ergötzen uns die im Gebürge weidende Heerden des Berchem.

Dann

Digitized by Google

Dann reißt uns Ruisdael von den lieblichen Scenen der Natur weg zum Anblick ſchäumender Waſſerfälle hin, aber Wilhelm van der Velde beruhigt uns wieder durch das ſtille Waſſer, worinn ſich das ſanfte Blau der Wolken und das begraſete Ufer ſpiegeln. Die Unſchuld, die Zufriedenheit, die frohen Spiele der theokritiſchen Welt erſcheinen uns in dieſen Gemälden wieder, und vereinigt mit den Reizen der Natur laden ſie uns zum Mitgenuß der ſüßeſten Empfindungen ein. Es iſt faſt unmöglich, da nicht gerührt zu werden, wo man alles voll natürlicher Freude erblickt; und ſelbſt dem zerſtreuten Städter, der zum kurzen Beſuch herbeyfliegt, entſchleicht bey Poußins Arkadien vielleicht der Seufzer:

Warum muß ich im Lärm der Städte leben?
Hier könnt' ich froh, wie dieſer Hirte, ſeyn!

III.

Die Gartenkunſt iſt in den neuern Zeiten, wiewohl in einem ungleichen Geſchmack, doch mit mehr Fleiß, kultivirt worden, als im Alterthum. Wenigſtens ſcheint es ſo, bey den mangelhaften und unbeſtimmten Nachrichten, die davon auf uns gekommen ſind, und es läßt ſich vermuthen, daß die alten Schriftſteller, die ſonſt jede Art des Ruhms und jedes Verdienſt ihrer Zeiten um die ſchönen Künſte ſo ſorgfältig bemerkten, über dieſen Punct mehr geſagt haben würden, wenn ſie davon viel erhebliches mehr hätten ſagen können. Und von der Vollkommenheit der einen Kunſt bey einer Nation auf die Vollkommenheit einer andern zu ſchließen, iſt eine Uebereilung, die, nachdem ſie ſchon in Anſehung der Muſik der Alten begangen iſt, bey der Gartenkunſt nicht noch einmal begangen werden muß. Wir wiſſen ſo viel, daß die Perſer

und

Digitized by Google

und Griechen Gärten hatten, die damals berühmt waren, und daß beſonders Plutarch in der Lebensbeſchreibung des Alcibiades ſeine Gärten erhebt, die von den übrigen ſich durch die Anmuthigkeit der Quellen und Wieſen und Verzierungen unterſchieden. Die ältern Römer vernachläßigten die Gartenkunſt; allein zu des Columella *) Zeiten ward ſie fleißig getrieben und kam in Aufnahme. Die Nachrichten, die uns übrig geblieben ſind, und ſelbſt die vom Plinius, ſind ſo unvollſtändig und dunkel, daß wir zwar verſchiedene Gegenſtände in den römiſchen Gärten, nicht aber, worauf es vornehmlich ankömmt, die Kunſt ihrer Anordnung daraus hinlänglich kennen lernen. Aber ſo viel geben ſie doch mit den übrigen Zeugniſſen von dem Geſchmack der Alten zu erkennen, daß damals die Gärten noch weit von den unendlichen

*) lib. 10. Praef. in carm. de cult. hort.

kleinen Künſteleyen entfernt waren, womit die neuern Zeiten ſie verunſtaltet haben.

Nach aller Wahrſcheinlichkeit hatte dieſer ſonderbare Geſchmack, der noch nicht ganz vertrieben iſt, vornehmlich ſeinen Grund in dem Wahn, daß der nächſte Platz um eine Wohnung mit ihr eine Aehnlichkeit haben, und die ganze Anlage und Einrichtung eines Gartens nach einer genauen Symmetrie abgemeſſen seyn müſſe. Ein regelmäßiges Viereck, eine ganz gerade Ebene, oft durch mühſame Wegſchaffung der natürlichen Erhöhungen erzwungen, ein breiter Hauptweg in der Mitte, zu den Seiten eine gerade Hecke oder Allee, zuweilen in poſſierliche Figuren geſchoren, an allen vier Ecken ein roth angeſtrichenes Luſthäuschen, Fluren mit bunten Steinchen und Glas belegt, dann ein mit Buchsbaum oder mit Porcellainſtücken gezogenes Wappen des hochadelichen Beſitzers, überall eine ganze Völkerſchaft von Puppen, vom

bliz-

Digitized by Google

bliẞſchleudernden Zevs bis auf den bockfüßigen Satyr — dieß war ohngefähr der niedliche Geſchmack in einer langen Reihe der neuern Zeiten, der die Natur gerade da verdrang, wo ſie vorzüglich ihren reizenden Wohnſitz haben ſollte, und der durch die unerträglichſte Art von Gleichheit, Regelmäßigkeit und alberner Künſteley ermüdete. Die meiſten Gärten konnten nicht leicht eine Ueberſchrift am Eingange finden, die für ihren Character treffender geweſen wäre, als dieſe:

Der Garten iſt ſehr ſchön geſchmückt!
Hier Statüen und dort Caſcaden;
Die ganze Götterzunft, hier Faunen, dort Najaden,
Und ſchöne Nymphen, die ſich baden:
Und Sand, vom Ganges hergeſchickt,
Und Muſchelwerk und güldne Vaſen,
Und Porcellan auf ausgeſchnittnen Raſen,
Und buntes Gitterwerk, und — eines ſuch ich nur —
Iſts möglich, daß was fehlt? Nichts weiter — die Natur!

Weiße.

Der

Der gröſste Miſsbrauch, den man von der Kunſt gemacht, war gewiſs der, da ſie Gegenſtände der Natur unter gewiſſe Regeln zwingen wollte, die ſich am wenigſten auf ſie anwenden laſſen. Selbſt die Schriftſteller, durch Gewohnheit und Vorurtheil verleitet, vergaſsen ſich ſo weit, daſs ſie dieſen Geſchmack öffentlich zu empfehlen, und ihn zu einem allgemeinen Geſetz zu erheben ſuchten. *) So leicht es dem Anſcheine nach hätte ſeyn ſollen, auf die Spur des Schicklichen in den Gärten zu kommen, ſo lange dauerte es doch, ehe man ſie finden konnte. Das Anſtändige, Harmoniſche, Schöne war ſchon in tauſend Werken der Malerkunſt aufgeſtellt; und eben die

*) Hieher gehört vornehmlich der ſo allgemein geleſene de la Plüche im Spectacle de la nature und der Verfaſſer der Agremens de la campagne &c. die überhaupt viele geſchmackloſe Anlagen der Gärten vorſchreiben; nicht weniger die Verfaſſer der Artikel in der Encyclopädie, welche die Gartenkunſt betreffen.

die Nationen, die dieſe Werke geliefert hatten, wußten noch nicht, was ſie mit den Gärten anfangen ſollten, und überließen ſie den albernen Einfällen der Unwiſſenheit, oder einer unglücklichen Verkünſtelung. Ja, was dieſe Bemerkung noch auffallender macht, ſo waren die vortrefflichſten Landſchaftgemälde vorhanden; viele Künſtler in Italien, den Niederlanden und Frankreich hatten darinn das Reizende der Natur, das ſie nach ihren ſchönſten Seiten ſtudierten, in dem ganzen Umfang nachgebildet, den nur die Gränzen der Kunſt verſtatten. Und noch immer dachte man nicht daran, daß der Garten eine Landſchaft im Kleinen ſeyn ſollte, abgeſondert von der groſſen Maſſe einer Provinz, und durch den gefälligen Beyſtand der Kunſt in natürlicher Schönheit erhoben. Ein entferntes Volk, ſagt man, und es iſt wohl unleugbar, dieſes Volk, das ſonſt eben ſeines Geſchmacks wegen keinen groſſen Anſpruch auf Hochach-

tung

tung machen konnte, mußte dem ſchon auf-
geklärten Europäer durch ſein Beyſpiel den
erſten Wink geben, die ächte Gartenkunſt zu
erkennen. Der Chineſer erleuchtete den Eng-
länder, und dieſer fieng an, die Aufklärung
zu nutzen und ſie weiter mitzutheilen. Nun
begriff man, was man ſchon vorher hätte be-
greifen können, daß der Geſchmack in Gär-
ten, wenn er gut ſeyn ſoll, eben der ſeyn
müſſe, der in den übrigen ſchönen Künſten
mit ſo vieler Anlockung und Unterhaltung
herrſcht. Man lernte einſehen, daß die Gar-
tenkunſt, wenn ſie zu ihrer urſprünglichen
Würde erhoben werden ſollte, ſo wenig, als
irgend eine der andern ſchönen Künſte, das
Unſchickliche, das Einförmige, das Gezierte
vertrage, und daß ſie von einem ſichern Ge-
fühl des Schönen und von einer geſunden
Urtheilskraft geleitet werden müſſe. Man
ſuchte Beobachtungen der Empfindung und
die Kritik des Schönen auch auf dieſe Kunſt

anzu-

anzuwenden, und mußte dabey ſehr leicht wahrnehmen, daß eine nachläßigere Einrichtung weit mehr gefalle, als eine ängſtlich ausſtudierte Genauigkeit, daß aus dem Mangel der Freyheit und der Mannigfaltigkeit Ekel und Ermüdung entſtehe, daß unverſchloſſene und anmuthige Ausſichten, Abwechſelung der Scenen und ſelbſt eine gewiſſe Wildniß den ſorgfältigſten Abmeſſungen und der pünctlichſten Regelmäßigkeit unendlich weit vorzuziehen ſey, kurz, daß das durch die beſcheidene Kunſt verſchönerte Natürliche allein das Vorrecht behalte, einen wahren angenehmen Eindruck zu machen, und ſelbſt den Verſtand zu ergötzen. Und wie viel würde nicht dieſe ſchöne Nebenbuhlerinn der Natur gewinnen, wenn dieſe Wahrnehmungen ſchon ſo weit ausgebreitet wären, als ſie es verdienen, und die Kunſt nicht auf der einen Seite durch die gar zu kühnen Ausdehnungen des Britten, auf der andern durch das alte

Vor-

Digitized by Google

Vorurtheil, das noch immer gegen ſie ankämpft, in ihrer wahren Ausbildung aufgehalten würde!

Noch wird man es dem Franzoſen vergebens zu beweiſen unternehmen, daß ſelbſt die weitläuftigen und koſtbaren Gärten ſeines Königs nicht in dem ächten Geſchmack der Gartenkunſt angelegt ſind, daß Kent ein weit größeres Genie als le Notre iſt, und daß Hagley Verſailles an Schönheit übertrifft. Ehe Ludewig der Große erſchien, waren freylich die Gärten in Frankreich ein bloßer Sammelplatz von Bäumen, Blumen, Raſen, und Waſſer, mit ſo wenig Geſchmack und Abſicht, daß nach der Ausſage der Franzoſen nichts wilder und nachläßiger war. Und doch waren wohl dieſe Gärten, worinn vielleicht nur der Geiſt der Anordnung fehlte, mehr der Natur gemäß, als die, welche nachher mit ſo ungeheuern Koſten und unter einem ſo rauſchenden Beyfall angelegt wurden. Die

Lob-

Lobſprüche, welche auf die Arbeiten des le Notre zuſtrömten, wurden ſo allgemein, daß ſie noch täglich von einem großen Theil der Nation, der ſich ſo gerne durch ſich ſelbſt verblendet, und ſelbſt von vielen ihrer Schriftſteller wiederholt werden. Man ſah in den königlichen Gärten zu Verſailles, Marly, St. Germain, Chantilly, Meudon, und andern, zierlich gezirkelte Blumenbeete, Terraſſen, Fontainen, große Waſſerkünſte, hohe Hecken, Gitterwerke, Labyrinthe, Grotten, geſchnitzte Arbeit, Statüen; alle dieſe Scenen ſah man entſtehen, und unter ihrem Ueberfluß und Pomp zugleich die Natur verſchwinden. Es mochten Schönheiten für den Franzoſen ſeyn, aber nach den Grundſätzen der Gartenkunſt waren es übertriebene und zum Theil übel angebrachte Künſteleyen; es mochte Empfindung darinn ſeyn, aber eine falſche, Genie, aber ein ſolches, das aus Mangel einer glücklichern Richtung ſeine Kraft

 ver=

verſchwendete. Nicht die Weitläuftigkeit und die Pracht, die in dieſen Gärten herrſcht, auch nicht die häufigen Geldverſprechungen, die der entzückte Ludewig mit jedem Augenblick wiederholte, worinn er die Entwürfe des le Notre näher faßte, beweiſen, daß die Kunſt hier ein Vorrecht hatte, das Natürliche zu verdrängen. Die Bemerkung, die Home darüber macht, iſt faſt beſchämend. „Man ſollte, ſagt er, glauben, die Natur wäre zu geringe gehalten worden, in den Werken eines großen Monarchen nachgeahmt zu werden, und daß man daher unnatürlichen Dingen den Vorzug gegeben, die man vermuthlich für wunderbar angeſehen hat.“ Und doch können zuweilen noch Männer von Anſehen rühmen, daß dieſe gezierte Gartenkunſt vor allen ſchönen Künſten in ihrem Vaterlande das beſondere Glück gehabt, daß ſie bisher noch nicht ausgeartet iſt, d. i. ſich nicht verbeſſert hat. Man hat bey der Anlage einiger

fran=

franzöſiſchen Gärten allerdings Wunder ge=than, aber ſolche, die bey den freywilligen Wirkungen der Natur in andern Gegenden überflüßig waren, und deren Abſicht auf ei=nem ganz andern Weg hätte würklich erreicht werden können. Erſtaunen und Bewunderung im Anfang, bald darauf Langeweile, und dann Ekel, dieß iſt die Würkung, die ſelbſt die Gärten von Verſailles haben, denen übrigens ſchon mehr als ein Vorwurf gemacht worden iſt.

Indeſſen hatte das Anſehen dieſer Gär=ten, verſtärkt durch den allgemeinen Ruhm des franzöſiſchen Witzes, den Erfolg, daß die=ſer Geſchmack in der Gartenkunſt ſich weiter ausbreitete, oder ſich doch bey andern Na=tionen mehr befeſtigte. Das Vorurtheil, daß nichts ſchöner ſey, als was unter dem ver=götterten Ludewig ausgeführt worden, feſſel=te nicht blos den Franzoſen, es band auch den Ausländer. Die Regelmäßigkeit ward überall Mode, aber zugleich deſto ekelhafter,

je mehr ſie von Größe und Pracht verlaſſen ward, die man vergebens mit hundert neuen kleinen Künſteleyen zu erſetzen ſuchte. Le Notre, der zu ſeiner Zeit die Gartenkunſt faſt ganz allein regierte, gieng nach Italien, und gab den Plan zu verſchiedenen Gärten an. Der ſpitzfindige Witz des Italieners kam dazu, und es entſtanden Gärten, die ſich noch mehr von den groſen Schönheiten der Natur, ſo viel Muſter ihm auch davon ſeine Landſchaften anboten, entfernten, und ſich zu einer Menge von kleinen Spielwerken erniedrigten. Der Niederländer war mit dieſem Geſchmack nicht übel zufrieden; er fügte vielmehr noch einige neue Puppenſpiele hinzu; und war übrigens vergnügt, wenn er nur Blumen ſah, die unter einem andern Himmel gebohren waren, und viel gekoſtet hatten. Und mein guter Freund, der Deutſche? Er machte es eben ſo, wie es ihm andere vorgemacht hatten.

IV.

Es iſt geſagt, daß die chineſiſchen Gärten dem Engländer die Veranlaſſung gegeben, auf den Geſchmack des Natürlichen und Großen in den Gärten zu kommen; und es iſt der Verbindung und nähern Aufklärung dieſer Anmerkungen gemäß, hievon noch etwas mehr anzuführen. Die Revolution, welche der Chineſer in der neuern Gartenkunſt hervorgebracht, iſt überhaupt zu merkwürdig, als daß ſie hier vorübereilen könnte, ohne einen aufmerkſamern Blick zu erhalten.

Schon die Natur bietet in China die prächtigſten Lagen und Ausſichten an. *) Und die Vorzüge der Gärten beſtehen in der Schönheit und Mannigfaltigkeit der Scenen,

 die

*) Deſigns of Chineſe Buildings &c. by Mr. Chambers. London. fol. 1757. The Riſe and Progreſs of the preſent Taſte in Planting Parks, Pleaſure-Grounds, Gardens &c. In a poetic Epiſtle &c. 4. 1767.

die ſo ſehr in der Natur gefallen, und ſelbſt in den kleinen angenehmen Nachläßigkeiten, die ihr nicht verwerflich ſcheinen. Die Gegend, die in einen Garten verarbeitet wird, theilet ſich in mancherley Scenen von dieſer Art. Krumme Gänge, durch Gebüſche gehauen, leiten zu immer abwechſelnden Ausſichten, und dieſe erheben den Reiz für das Auge bald durch ein Gebäude, bald durch einen andern mit Wahl hingeſtellten oder blos verſchönerten Gegenſtand, der anziehend, und die Würkung des Ganzen zu verſtärken fähig iſt. — Der Chineſer nimmt dreyerley Arten von Scenen an, denen er in ſeinen Gärten einen Platz giebt; es ſind lachende, fürchterliche und romantiſche, die mit einander geſchickt verbunden werden. Für die letztern wird oft ein rauſchender Bach unter der Erde weggeleitet; er ergötzt durch ſein Geräuſche und vergrößert die Aufmerkſamkeit, da das Auge ihn vergebens ſucht. Bald bringt die

Luft

Luft in Felſenritzen, in Oeffnungen durch Gebäude ſeltſame Töne hervor; oder verſchiedene Echo vereinigen ſich, einen unerwarteten Eindruck zu machen. Um dieſen zu vermehren, werden hier ſeltene Thiere, Bäume und Pflanzen unterhalten. Dunkle Grotten, überhangende Felſen und Waſſerfälle, die von ihnen herunterbrauſen, nahe umher krumm gewachſene Bäume, die hier vom Sturm zerriſſen, dort von ihm in den Strom geſtürzt zu ſeyn ſcheinen, andere, die das Anſehen haben, als wenn ſie vom Wetterſtrahl verſengt wären, dann einige eingefallene, andere halb abgebrannte Gebäude und einzeln zerſtreute Hütten, dieſes zuſammen macht die fürchterlichen Scenen in den chineſiſchen Gärten aus. Sodann wechſeln ſie mit lachenden ab, die durch immer unerwartete Abänderungen, ſowohl in den Formen als auch in den Farben, im Licht und im Schatten, und durch einen angenehmen Kontraſt

unterhalten. — Auf einem größern Platz iſt gemeiniglich eine jede Scene für einen beſondern Geſichtspunkt eingerichtet; auf einem kleinern, wo jenes nicht angeht, nehmen die Partien nach den verſchiedenen Anſichten immer andre Geſtalten an, und zwar ſo abwechſelnd, daß man jedesmal etwas neues zu erblicken glaubt. — Größere Gärten, die zum Theil ſtark mit Bäumen bepflanzt ſind, haben Scenen und Gebäude, die ſich für jede Tageszeit ſchicken, und dem Genuß der ihnen eigenen Annehmlichkeiten gewidmet ſind. Nicht weniger findet man in ihnen angelegte Seen, mit Inſeln geziert, Flüſſe, Kanäle. Die Ufer ſind bald ſandigt und ſteinigt, bald mit grünen Anhöhungen und Gehölz bepflanzt, bald wieder flach mit kleinem Geſträuch und mit Blumen verziert, bald von ſteilen Felſen belagert, in deren Hölen und Klüften das Waſſer mit einem wilden Getöſe raſet; überall die wahre Natur, immer an ſchönen Abwech-

wechſelungen reich. — Die Flüſſe und Bäche in den Gärten haben keinen geraden und einförmigen Lauf; anmuthiger werden ſie durch die Krümmungen, worinn ſie ſich fortſchlängeln, durch den bald ſchmalen bald breiten Raum, den ſie einnehmen, durch das hier ſtürmende Getöſe, dort ſanft murmelnde kleine Geräuſche, das bald darauf unter dem ſtillern Fortſchleichen allmählig verſtummt. An andern Stellen findet man Gebüſche, die hie und da von Bächen durchſchnitten ſind, auf welchen man in kleinen Kähnen fahren kann; bald iſt das liebliche Gewäſſer frey, bald mit einer grünen Decke von Laub beſchattet, und immer führt die Fahrt zu einer neuen angenehmen ländlichen Scene hin. — Auf den Fluren, die hin und wieder in den größern Gärten liegen, weidet zahmes Vieh, das die Gegend noch mehr belebt. Bey dieſem Geſchmack an den höhern Schönheiten der Natur ſcheinen dem Chineſer die Parterre, He-

cken, bedeckte Gänge und andere ähnliche Scenen unſrer Gärten nicht reizend genug zu ſeyn. Und wenn ſich einmal Alleen finden, ſo haben ſie meiſtentheils auf den Seiten Mauern, an welchen Weinſtöcke oder Bäume gepflanzt ſind, die an ihnen hinlaufen, und ſtoßen an Hügel, mit Gebüſchen bekleidet, an deren Fuße Bäche rieſeln, an Brücken, an kleine Luſtwälder, und andere abwechſelnde Gegenſtände, die zur Vervielfältigung der Auftritte mit guter Wahl angebracht ſind.

Man erkennt ſchon in dieſem kurzen Abriß den Character der chineſiſchen Gärten, der ihrer wahren Beſtimmung angemeſſen iſt; und wenn man daneben die engliſchen Parks betrachtet, ſo wird es, außer den hiſtoriſchen Beweiſen, noch ſichtbarer, daß dieſe von jenen Nachahmungen ſind, aber Nachahmungen, die, von mehr Genie und Beobachtung unterſtützt, das Urbild übertreffen.

Bey

Bey allen Vorzügen, welche die chineſiſchen Gärten haben, ſcheint es indeſſen doch, daß ſie oft das Wilde und Fürchterliche der Natur zu ſehr übertreiben. Und wenn das Fürchterliche auch auf größern Gartenplätzen, die einer ausgebreiteten natürlichen Gegend näher kommen, verſtattet werden kann, wenn es ſehr ſparſam und blos des Kontraſtes und der Verſtärkung der Hauptempfindung wegen angebracht wird; ſo iſt es doch, weil es dieſer leicht entgegen ſtreiten kann, auf einem kleinen Raum eher ganz zu vermeiden, als daß es zu einer widrigen Würkung dahin gelegt wird. Zuweilen verleitet die Neigung zum Natürlichen den Chineſer auch zu ſpitzfindigen Künſteleyen, wie z. B. die von hohen Felſengipfeln herabhangende Bäume ſind, die in der Luft zu ſchweben ſcheinen. Als Werke des Zufalls können ſie Bewunderung erregen; aber ſie ſind nicht Gegenſtände des Geſchmacks, die man mit Bedacht in einem Garten anbringen kann.

V. Der

V.

Der Britte iſt nicht nur der erſte, der die ächten Grundſätze der Gartenkunſt in verſchiedenen Schriften *) zu entwickeln verſuchte; er iſt auch der erſte, der von ihnen eine glückliche Anwendung machte. Kent, ein Künſtler von großem Geiſt und von feinem Geſchmack, wagte es nach dem Anfang dieſes Jahrhunderts, die Regelmäßigkeit und Einförmigkeit zu verlaſſen, und der Gartenkunſt ihre Rechte wieder zu geben. Seine neuen Zeichnungen und Anlagen brachen auf einmal

*) Milton, Temple, Bacon, Pope, am meiſten Addiſon im Zuſchauer hatten ſchon eine Morgenröthe vor dem Anbruch des richtigen Geſchmacks in der Gartenkunſt aufgehen laſſen. Nachher entſtanden ſcharfſinnige und ausführliche Unterſuchungen. Dahin gehören mit den ſchon angeführten Grundſätzen der Kritik von Home, und den Betrachtungen über das heutige Gartenweſen, diſſertation on oriental Gardening by Chambers, und The Engliſh Garden, by Maſon.

Digitized by Google

mal die Bahn, wurden von dem National-
geſchmack ſeiner Landsleute mit einer Art
von enthuſiaſtiſchem Beyfall aufgenommen,
und der Gartenkunſt konnte ein ſchneller Fort-
gang und eine immer beſſere Ausbildung nicht
fehlen, nachdem ſie einmal auf den rechten
Weg gebracht war. — Das Natürliche und
das Große iſt der eigentliche Charakter der
brittiſchen Gärten oder vielmehr der Parks.
Doch Parks und Gärten ſtehen ungefähr in
eben dem Verhältniſſe gegen einander, wie
das größere Landſchaftgemälde gegen das
kleinere; und die Grundſätze der erſtern kön-
nen leicht bey den andern ihre Anwendung
haben, wenn man nur zu beurtheilen weiß,
in wie weit ſich das, was in einer ausgebrei-
teten Gegend ſchicklich iſt, nach den Abände-
rungen, die ein engerer Platz erfordert, anbrin-
gen läßt. Der Britte verlangt einen größern
Raum, auf welchem er ſich frey der Wirkſam-
keit ſeines Genies überlaſſen kann. Wenn

er

er die verſchiedenen Kräfte unterſucht hat, welche Waſſer, Felſen, Gebäude, Berge, Hügel, Waldungen, Bäume, und andere Gegenſtände auf die menſchliche Seele beweiſen; ſo überlegt er, wie den Würkungen dieſer Kräfte mehr Richtung, Stärke und beſonders eine glückliche Harmonie durch die Kunſt gegeben werden könne. Er merkt, wie der Landſchaftmaler, auf das ganze Gemiſch der Würkungen, welche die Lage, die Größe, die Entfernung, die Abwechſelungen des Lichts und des Schattens, und die verſchiedenen Zeiten des Tages hervorbringen; und ſelbſt die kleinern Umſtände, die ſich in das Ganze mit Vortheil einflechten laſſen, entgehen ſeiner Aufmerkſamkeit nicht. — Am beſten wird man den Charakter der engliſchen Gartenkunſt aus den Beſchreibungen einiger Parks erkennen, die zugleich der Phantaſie eine angenehme Erfriſchung anbieten. Aus der

großen

Digitized by Google

großen Menge dürfen nur ein Paar der beſten erſcheinen, Wentworth und Hagley.

Der Park und die Gegend um Wentworth, einen Landſitz, der dem Lord Rockingham zugehört, *) ſind überaus reizend. Von welcher Seite man ſich auch demſelben nähert, findet man prächtige Waldungen, ausgebreitete Waſſerſtücke, und zierliche Tempel. Die Proſpecte ſind ſo abwechſelnd, daß es faſt unmöglich iſt, eine Beſchreibung davon zu machen, ohne undeutlich zu werden. — Viele Gegenſtände ſieht man am beſten bey der Haupteinfahrt von der Seite von Rotherham. Gleich zu Anfange iſt der Anblick reizend; man ſieht eine prächtige Reihe von Hügeln, Thälern, Seen und Wäldern vor ſich, und im Mittelpunkte liegt der Pallaſt. Das Auge blickt natürlicher

Weiſe

*) Arthur Youngs Reiſe durch die nördlichen Provinzen von England rc. Leipzig, 1772. 1ſter Th. S. 137.

Digitized by Google

Weiſe in das vor ihm liegende Thal hinab, und folgt dem ſich durch daſſelbe krümmenden Waſſer. Gegen über führt eine weit ausgebreitete und mit einzelnen Bäumen beſetzte Anhöhe zu dem Wohngebäude hinan, welches ganz abgeſondert und edel da ſteht, und die Ausſicht über alle rings umher liegende Gegenden hat. Der Wald verbreitet ſich hier gegen alle Seiten auf eine unbeſchreiblich prächtige Weiſe. Auf der linken Seite erhebt ſich mitten im Walde eine Pyramide, und von hier führt der Weg nach einem abhängigen Hügel, der über hundert Acker Waldes in ſich faßt, und das ſchönſte Amphitheater darſtellt. — An einem Orte ſteht ein Tempel von bäuriſchem Werke auf einem wellenförmig aufſteigenden Hügel, und auf einem andern ein ioniſcher von leichter Architectur, welcher den umliegenden Hainen eine Zierde giebt. Von hier zeigt ſich das Wohngebäude am vortheilhafteſten; denn von andern

benach=

benachbarten Plätzen ſcheint es zu niedrig zu liegen. Aus dieſem Geſichtspuncte zeigt ſich das Gegentheil; denn vor ſich hat man einen allmählig aufwärts ſteigenden Hügel, auf deſſen Hälfte das Gebäude ſteht; von hier hat man noch eine ſteile Anhöhe vor ſich. Läge es ganz oben, ſo verlöre man den Proſpekt aller ſchönen Pflanzungen jenſeits des Hauſes. — Wenn man von hier in den Wald hinabgeht, durch welchen der Weg führt, ſo fällt einem ein artiger Proſpekt in die Augen. Erſt krümmt ſich das Waſſer auf eine angenehme Weiſe durch das Thal, und auf der andern Seite erhebt ſich eine Anhöhe bis zu gedachtem bäuriſchen Tempel, an welchen hinterwärts ein finſterer Wald ſtößt. Auf der rechten Seite iſt eine Anhöhe mit allerley Gebüſchen beſetzt; oben auf derſelben ſteht eine Pyramide, welche ihre Spitze aus einem dicken Klumpen von Bäumen erhebt; alles zuſammen thut eine große Wirkung.

Digitized by Google

Im Mittelpunkte des Proſpekts ſieht man, zwiſchen Hügeln hindurch, das Wohngebäude liegen. Etwas mehr linker Hand formiren eine Menge Eichen, die aus andern Geſichts- puncten beſondere Klumpen ausmachen, einen anſehnlichen Wald, der ſich von der Spitze des Waſſers gegen die Anhöhe auf der linken Seite des Hauſes erhebt, und zuletzt wird man den ioniſchen Tempel an einem reizenden Orte gewahr, wodurch die ganze Landſchaft verſchönert wird. — Der Weg führt darauf durch den obgedachten Wald, durch welchen viele Gänge mit der größten Abwechſelung gehauen ſind. In einem Theile deſſelben liegt auf einem kurz geſchornen Raſenplatze ein Haus, worinn man bey heißem Wetter ſpeiſet. Von hier führt der Weg zu dem Vogelhauſe, welches artig und im chineſiſchen Geſchmacke angelegt iſt. Man trifft viele Kanarienvögel und andere Arten von Vögeln darinn an, die auf die Art durch den

Winter

Winter gebracht werden, daß man die Hinterwände des Gebäudes heiß macht; die Vorderſeite beſteht aus geflochtenem Gitterwerke. An einem andern Orte des Waldes trifft man auf einem kleinen freyen Platze einen achteckigten Tempel an, und von hier führt der Weg auf eine ſteinerne Brücke, die über ein ſchmales mit dickem Buſchwerke umgebenes Waſſer geſchlagen iſt. — Kömmt man aus dem Gehölze, ſo ſtellen ſich dem Auge auf einmal eine Menge neuer Proſpekte dar. Die Bäume ſind nach verſchiedenen Gegenſtänden gepflanzt, behalten aber ihr edles Anſehen. Vor ſich erblickt man über einen ſchönen Strich Waldes den ioniſchen Tempel, der hier von den Händen der Grazien an einen Platz geſtellt zu ſeyn ſcheint, der nicht beſſer ausgewählt werden kann. — Der Weg führt abermals über den Hügel, und geht ſchief hinunter zu dem achteckigten Tempel. Dieß artige Gebäude liegt ſehr reizend im

Digitized by Google

Thale, und hat den Proſpekt über das Waſſer zwiſchen verſchiedenen Hainen, und den Bäumen, womit die benachbarten Hügel beſetzt ſind. Nicht weit von demſelben wird eine prächtige Brücke gebauet, um einen neuen Weg zu einem Walde der ſchönſten Eichen in ganz England zu leiten. Von hier wird man an einen Platz kommen, da ſich die große Vorderſeite des Hauſes ſeitwärts zeigt, und der Weg wird nach ſolchem dergeſtalt ſchlangenweiſe fortführen, daß man nie einen zuvor geſehenen Ort antreffen wird. — Bey der untern Einfahrt von der Seite von Rotherham fällt der Park nicht weniger trefflich in die Augen. Rechter Hand zeigt ſich die große Pyramide, gegen über ragt der bäuriſche Tempel oben über das Gebüſche auf eine ſehr maleriſche Weiſe hervor. Linker Hand erſtreckt ſich der See mit ſolchen Buchten durch das Thal, als die Kunſt nachmacht, um die ſchöne Natur zu ſchildern. Die Ausſicht wird

hin

Digitized by Google

hin und wieder durch Klumpen von Bäumen unterbrochen, die bis ans Ufer vorgehen. Zweyhundert Ellen hinter dem Ufer fällt der achteckigte Tempel in die Augen. Auf der andern Seite überſieht man einen groſsen Theil des Parks, der theils mit einzelnen Bäumen, theils mit ganzen Klumpen beſetzt iſt. Auf allen Seiten zeigen ſich in der Entfernung die ſchönſten Proſpekte von angebaueten Hügeln. Dieſer Weg führt zu einem kleinen Luſthauſe. Aus den Fenſtern ſieht man jenſeits des Waſſers ſteile Hügel vom Ufer an ſich erheben, die oben mit einem Walde gekrönt ſind. Darauf läuft der Weg um den Hügel, auf welchem der bäuriſche Tempel ſteht, und man befindet ſich auf einmal bey dem Wohngebäude, welches einen artigen Kontraſt mit den andern Zugängen, die das Haus alle vom weiten zeigen, verurſacht. — Einen andern herrlichen Geſichtspunkt hat man gegen Süden von einem Hügel.

Digitized by Google

Hier zeigt ſich in einem Thale Rotherham mit der ganzen umliegenden Gegend, die mit Dörfern beſäet iſt, und zu beyden Seiten erheben ſich die Hügel gegen die Wolken. Das Wohnhaus ragt zwiſchen neun bis zehn andern Hügeln und Wäldern hervor, welches ein majeſtätiſcher Anblick iſt. Die Pyramide und die hin und wieder ſtehende Tempel geben der Scene eine Abwechſelung, die bey dem großen Umfange nöthig war. Dieß iſt vielleicht der ſchönſte Proſpect in Yorkſhire; denn das Gebäude formirt mit dem Parke und Wäldern eine in der Runde zuſammenhängende Landſchaft, die ſchön und groß iſt, und die umliegende Gegend zeigt eine unabſehliche Weite angebaueter Ländereyen und arkadiſcher Scenen. — Wenn man ſich von dieſem Platze links wendet, ſo wechſelt die Landſchaft beſtändig ab, und gefällt jedesmal aufs neue. Man geht durch ein mit Waſſer verſehenes Thal nach der weſtlichen Ecke des

Parkes,

Digitized by Google

Parkes, von dem man abermals eine Ausſicht hat, die den übrigen nichts nachgiebt. Man ſieht über eine Anhöhe weg, und wird das an verſchiedenen Stellen durch die Bäume ſcheinende Waſſer, und am Ufer deſſelben den achteckigten Tempel gewahr, welches mit den übrigen hoch liegenden Gebäuden einen artigen Kontraſt macht. Auf der linken Seite erhebt ſich der Wald, und vereinigt ſich mit dem bey dem Wohngebäude. Gegen über liegt der bäuriſche Tempel, und hinter demſelben ein düſterer Wald; noch höher in einem dünneren Walde ſteht die Pyramide, welches zuſammen eine prächtige Wirkung thut. Rechter Hand erblickt man eine Menge angebaueter Hügel. — Die oft angeführte Pyramide verdient noch eine nähere Beſchreibung. Sie beſteht aus einem dreyeckigten Thurme, der ohngefähr zweyhundert Fuß hoch auf einem Hügel angelegt iſt; man ſteigt vermittelſt einer Wendeltreppe hinauf, und

hat oben einen erſtaunlichen Proſpekt, der das Auge unvermuthet überraſcht. Man überſieht das Haus, alle umliegende Hügel, Wälder, Waſſer, Tempel u. ſ. w. mit einem Blicke, und in einer mehreren Entfernung einen unermeßlichen Strich angebaueter und eingezäuneter Felder. — Bey der Pyramide liegt ein artiges Zimmer, von dem man einen reizenden Proſpekt hat. Nicht weit von der Pyramide iſt eine Arkade aufgeführt, welche dem ioniſchen Tempel zum Proſpekte dient. — Man ſieht von dieſem zierlichen Gebäude eine reizende Landſchaft; in dem tiefer liegenden Thale fällt das Waſſer an manchen Stellen in die Augen; auf der einen Seite zeigen ſich die verſchiedene bisher beſchriebene Luſtwälder, bis an den groſſen Wald von hundert Ackern. In dieſem ſoll ein groſſer Obelisk errichtet werden, der eine majeſtätiſche Wirkung in Anſehung aller umherliegenden Hügel thun wird. Bey gedachtem Tempel liegt

die Menagerie, dem Gewächshauſe gegen über; man trifft in derſelben eine erſtaunliche Menge goldfarbener Faſanen, Kakadus, und andre ſeltene Vögel an. Das Gewächshaus iſt geräumig, und daran ſtößt ein Zimmer zum Theetrinken. Von hier geht man eine Terraſſe hinab, und während der Zeit wird das Auge durch die Abwechſelung von Hügeln, Thälern, ſchlängelndem Waſſer, Wäldern und Tempeln ergötzt. Mit einem Worte, Wentworth iſt in allen Betrachtungen einer der ſchönſten Plätze des Königreichs. Bey andern Landſitzen bewundert man bald das Haus mit ſeinen Merkwürdigkeiten, bald den Park, bey manchen rühmt man die zur Zierde in dem Parke aufgeführten Gebäude, oder auch die ſchönen Proſpecte überhaupt. Hier iſt alles vereinigt; das Gebäude iſt eins der größten in England; der Park hat alle Schönheiten der Natur und Kunſt, die man ſich nur gedenken kann; die prächtigen Wälder

übertreffen alle Beſchreibung; die Tempel haben eine ſchöne Architectur, und eine ſo wohlgewählte Lage, daß ſie den Reiz eines jeden Platzes außerordentlich erheben. Dazu kommt die Schönheit der umliegenden Landſchaft, die aus angebaueten Hügeln, Dörfern und Städten beſteht.

Hagley bey Stourbridge in Worceſterſhire *) liegt mitten in einer fruchtbaren und angenehmen Gegend, zwiſchen den Gebürgen von Clent und Witchberry. Die letztern von dieſen Bergen ſind in drey ſchöne Anhöhen vertheilt. Die eine unter denſelben iſt mit Waldung bedeckt; die andre iſt eine offene Schaftrift, mit einem Obelisken auf ihrer oberſten Spitze; auf der dritten zeiget ſich der bedeckte Gang vom Tempel des Theſeus, der vollkommen nach dem Muſter des athenienſiſchen iſt, und dieſem auch an Größe wenig

*) Betrachtungen über das heutige Gartenweſen ꝛc. S. 239.

wenig nachgiebt. Er ſteht kühn auf dem Gipfel des Berges, und hat mit dem dunklen Hintergrunde eines Tannenwaldes, und über den vorne und an den Seiten befindlichen Abhängen ein recht majeſtätiſches Anſehen. Das Haus bekömmt von dieſen Anhöhen ein ſehr vortheilhaftes Anſehen; und man kann aus einem jeden Standorte derſelben einige ſchöne Ausſichten entdecken. — Von den Clenter Bergen ſind die Ausſichten noch größer. Sie erſtrecken ſich auf der einen Seite bis zu den ſchwarzen Gebürgen in Wallis, welche ſich in einer langen Linie in einer Entfernung von ſechzig Meilen durch die Oeffnung zwiſchen den rauhen und ungeheuern Malverngebürgen, und zwiſchen der einſamen Spitze vom Wrekinberge, welche beyde von hier dreyßig Meilen entfernt ſind, und eben ſo weit von einander abſtehen, zeigen. Das Land beſtehet aus einer Miſchung von Bergen und Thälern, und iſt ſehr geſchloſſen, ausge-

nommen

nommen in einer einzigen Gegend, wo eine Heide, die von Erhöhungen, Teichen und verſchiedenen andern Gegenſtänden eine angenehme Abwechſelung erhält, mit einem bearbeiteten Felde, welches von jener umgeben wird, einen vortrefflichen Kontraſt macht. Von der andern Seite der Clenter Berge verbreitet ſich der Proſpect nicht ſo weit. Der Boden aber iſt weit rauher und unebener. Dennoch iſt er an vielen Orten mit großen und ſchönen Wäldern bedeckt, und die Ausſicht erhält von den vielen Landſitzen des Adels und andrer Standesperſonen einen anſehnlichen Vortheil. Weil überdieß die Berge ſelbſt ſehr irregulär ſind, ſo unterbrechen oft große weit vorſtehende Vorgebürge die Beſchäfftigung der Augen, indem ſie zugleich die Scene verändern. An andern Orten zeigen tiefe Thäler, die ſich nach und nach in der Landgegend verlieren, die daſelbſt befindlichen Gegenſtände in einem abwechſelnden

Lichte.

Digitized by Google

Lichte. In einer von dieſen Tiefen iſt ein artiges Bauerhaus unter einem hohen Abhange aufgebaut, welches überdieß auf den Seiten und im Rücken mit Waldung umringt iſt, und die Vorſtellung der Einſamkeit, mitten in einer ſo offenen und freyen Gegend, erregt. Von den darüber befindlichen Höhen fällt der ganze Auftritt in die Augen, welcher vorher von den Witchberry Bergen überſehen werden konnte, ſich aber hier über dem Park zu Hagley zeiget, der einen vortrefflichen Vordergrund abgiebt, an ſich ſelbſt ſchön iſt, und die Landſchaft ausfüllet. — Obgleich das Wohnhaus im Park niedrig iſt, ſo iſt es doch über die umliegende Landgegend erhaben, welche man aus demſelben bis zu einem ziemlich entfernten Horizont überſehen kann. Es wird von einer Wildbahn eingeſchloſſen, die aus einem artigen unebenen Boden beſteht, und mit anſehnlichen Klumpen, kleinen Gruppen, und einzelnen

Bäumen

Digitized by Google

Bäumen wechſelsweiſe beſetzt iſt. Von vorne hat es eine offene Ausſicht, auf der einen Seite aber wird es von den Witchberry Bergen, und auf der andern, wie auch im Rücken, von den Anhöhen des Parks umringt, welche hoch, ſteil, und alle mit erhabenen abhängigen Wäldern bedeckt ſind. Die Wildbahn, welche bald an dem Fuße dieſer Berge hinläuft, bald die Anhöhen hinaufſteigt, oder ſich auch bisweilen längſt den Blößen in die Tiefe des Waldes hinein windet, beſchreibet einen ſchönen Umzug von einer waldigten Scene, welche ohnedieß in Anſehung des dichten Laubwerks und des prächtigen Wuchſes ſchon reich genug iſt. — Allein obgleich der Wald zuſammenhängend zu ſeyn ſcheinet, ſo öffnet er ſich doch würklich oft in Wildbahnen, die einen großen Theil ſeines innern Raums einnehmen. In der Menge, in der Abwechſelung und Schönheit dieſer Wildbahnen, in den Schatten der Gebüſche, wodurch

jene

jene von einander abgeſondert werden, wie nicht weniger in ihren eigenen Schönheiten und Abwechſelungen, beſtehet der Ruhm von Hagley. Nicht zwo Oeffnungen ſind in ihrem Maaße, in ihrer Figur, oder in ihrem Charakter einander gleich. Einige ſtrecken ſich in ſehr lange Wege aus, andere erweitern ſich nach allen Seiten. Auch unterſcheiden ſie ſich durch Gebäude, durch Ausſichten, und oft blos durch den Charakter der Gehölze, von denen ſie eingefaßt ſind. Bey der einen machen etliche nachläßige Linien von Bäumen, und bey einer andern viele, ſehr verſchiedene und gänzlich irreguläre Theile die Gränze aus. Der Boden iſt nirgends eben; ſondern bald ſtürzet er von ſteilen Abhängen herab, bald macht er nur allmählige Erhöhungen, bald ſchlängelt er ſich um mittelmäßige Anhöhen herum, bald bekömmt er mit einer unendlichen Abwechſelung eine unterbrochene und wellenförmige Geſtalt. —

Ein

Digitized by Google

Ein achteckigtes Sommerhaus, welches dem Andenken des berühmten Thomſons gewidmet, und in der Gegend, die er am liebſten beſuchte, aufgebauet iſt, ſtehet auf dem Gipfel einer ſteilen Höhe. Eine Wieſe windet ſich durch das unten befindliche Thal, bis ſie ſich auf beyden Seiten hinter einigen Bäumen verliert. Dieſem Hauſe gegen über krönet ein anſehnlicher Wald den Gipfel eines großen, länglichtrunden und erhabenen Berges, und ſenket ſich an den Seiten bis an den Fuß deſſelben herab. So wie er an der einen Seite herabſteigt, ſo zeiget ſich die entfernte Landgegend mehr oder weniger; und hinter dem Abhange an der andern Seite erſcheinen die Clenter Berge. — Die nächſtfolgende Oeffnung iſt klein und umzirkelt eine auf einem Hügel aufgerichtete Rotunda, an deſſen Fuße der Boden überall erhaben iſt. Die Bäume, von denen ſie eingeſchloſſen iſt, ſind groß, aber ihr Bauwerk iſt nicht ſonderlich

lich dichte, und weil ihre Stämme unter den Aeſten, ihre Zweige aber durch dieſelben erſcheinen, ſo machen ſie in einem ſo kleinen Platze ſehr wichtige und angenehme Umſtände aus. Sie hat eine ganz einſame Lage, keinen Proſpect, und nur einen einzigen ſichtbaren Ausgang; und dieſer iſt kurz und enge, bis zu einer mit einem bedeckten Gange gezierten Brücke, die über das Ende eines Stückes von einem Fluſſe angelegt iſt. — Der Hain hinter der Rotunda ſondert dieſe von einer großen, freyen und waldigten Oeffnung ab, welche überdieß von einem dünnen Gehölze eingefaßt, nachläßig gezieret, und mit vielem Farnkraut überwachſen iſt. Dieſe Wildniß iſt mitten in ſo vieler Schönheit und Zierde, welche in den benachbarten Wildbahnen hervorleuchtet, eine wohl angebrachte Schattierung. Uebrigens iſt der Ort an ſich ſelbſt angenehm und nirgends eingeſchränkt; man hat aus einem gothiſchen Gebäude am

Ende deſſelben eine perſpectiviſche Ausſicht auf den Wald und Thurm, die ſich vorhin beyde, zugleich mit den Witchberry Bergen, und mit einem großen Striche der Landgegend, von vorne zeigten. — Ein antiker Thurm, welcher im Proſpecte allezeit mit Waldung verbunden iſt, ſtehet gleichwohl nur auf einem Stücke von einer Ebene, die längſt auf der breiten Höhe eines Berges hinläuft, und ſich auf beyden Seiten in einer kleinen Strecke herablenket. Dichte Haine verſtecken die Abhänge. Zur rechten verliert ſich die herabneigende Wildbahn gar bald unter den Bäumen; der Abſturz zur linken aber iſt ſteiler und kürzer, ſo daß ihn das Auge bis in die Tiefe verfolgen kann. Der Thurm hat eine Ausſicht über das Ganze. Er ſelbſt ſcheint das Ueberbleibſel eines theils ganzen, theils eingefallenen und theils mit Gebüſchen überwachſenen Schloſſes zu ſeyn. Man kann ſich keine ſchönere Lage für daſſelbe vorſtellen.

Digitized by Google

ſtellen. Es ſtehet an einem freyen aber einſamen Orte, es hat einen ſehr weit ausgedehnten Proſpect; und iſt überall ein wichtiger Gegenſtand. — Am Ende des unter demſelben befindlichen Thals iſt in einem finſtern und aller Ausſicht beraubten Winkel eine aus Wurzeln und Moos zuſammengeſetzte Einſiedlerwohnung. Hohe Seiten und ein dichtes von Roßkaſtanien verdunkeltes Gebüſche ſchließen dieſen abgeſonderten Ort ein. Ein ſchmaler Bach rieſelt durch denſelben hindurch, und zwey kleine Gewäſſer ſammlen ſich in der Tiefe. Auf der einen Seite erſcheinen ſie durch die Gruppen der Bäume; die andere Seite aber iſt offen, jedoch mit Farnkraut überwachſen. Dieſes Thal macht das Ende des Parks aus; und unmittelbar über demſelben erheben ſich die Clenter Berge, in aller ihrer Unregelmäßigkeit. — Auf der andern Seite von dem Schloſſe iſt ein langer Abhang, der wie das

übrige mit vortrefflichen Waldungen bedeckt iſt; welche gleichfalls ſchöne, dennoch aber ſowohl von der vorigen als von allen übrigen unterſchiedene, Wildbahnen umſchließen. Eine davon nimmt ſich vorzüglich aus. Sie iſt mit den prächtigſten Bäumen eingefaßt, welche alle friſch, lebhaft und ſo voll Blätter ſind, daß kein Stamm, kein Aſt erſcheinet, ſondern große Flächen von Laubwerk einen wellenförmigen Umzug bezeichnen. Der grüne Raſen iſt hier ſo anmuthig, als in der offenen Gegend. Keine erſtaunenswürdige Gegenſtände finden hier ſtatt; ſondern alles iſt in einer mittlern Beſchaffenheit; alles iſt ſanft, ruhig und heiter; in der angenehmſten Zeit des Tages blos munter und unterhaltend, und in den ſtilleſten Stunden der Nacht nicht traurig. Indeſſen aber iſt der Auftritt würklich ganz beſonders der Ruhe der leztern angemeſſen, wenn das Licht des Mondes auf dem dichten Laub-

werke

werke des Hains zu ruhen ſcheint, und zugleich den Schatten eines jeden Zweiges deutlich bezeichnet. Alsdann iſt es ein reizender Zeitvertreib, hier herum zu ſpatzieren; das Gras und das in jenes geflochtene Gewebe der Feldſpinnen vom Thau glänzen zu ſehen; zu horchen, und doch nichts zu hören, das ſich rührte, es müßte denn ein verwelktes Blatt ſeyn, welches ganz langſam durch die Aeſte eines Baums herabfällt; und die friſche Abendluft zu ſchöpfen, ohne die Beſchwerlichkeit der Kälte zu empfinden. Eine einſame, ehemals von Pope für dieſen Ort beſtimmte, und nunmehr ſeinem Andenken in einer Innſchrift gewidmete, Urne unterhält, wenn ſie ſich vermittelſt der Strahlen des Mondes durch die Bäume zeigt, das Nachdenken und die Verfaſſung, in welche die Seele ganz unmerklich durch die übrigen Umſtände dieſer reizenden Scene verſetzt wird. — Ueber die Tiefen, durch die Wäl-

der, Haine und dichtere Gebüſche, wie auch längſt an den Seiten der Wildbahnen ſind kieſichte Gänge, und zwar ſo angelegt, daß ſie die Gemeinſchaft allezeit unterhalten und zu den Hauptſcenen führen, ob ſie gleich insgemein vor den Augen verſteckt ſind. Die Schönheit ſo vieler Spazierwege, die Vielheit und der Charakter der Gebäude, und die vortreffliche Verfaſſung, in welcher der ganze Ort erhalten wird; dieſes alles giebt dem ganzen Park ein vortreffliches Anſehen.

VI. Ohne

VI.

Ohne Zweifel waren lange ſchon Gärten, ehe noch an eine Gartenkunſt gedacht ward, und dieſe hatte ſchon mannigfaltige Verbeſſerungen erhalten, ehe ſie ein Recht auf eine Stelle neben den übrigen ſchönen Künſten verlangen durfte; ſo wie man einige Jahrhunderte hindurch Gebäude hatte, ohne noch mit der ſchönen Baukunſt bekannt zu ſeyn. Auch läßt es ſich nicht wohl anders denken, als daß die Gärten anfänglich blos dem Nützlichen gewidmet geweſen; und dieſe ihre erſte Beſtimmung dauert noch in den Küchengärten und Fruchtgärten fort. Dieſe ſchon an ſich wahrſcheinliche Meynung wird noch durch eine Nachricht des Plinius beſtätigt, nach welcher die älteſten Villen allein Horti genannt wurden. *) Aber da durch allmählige Ausſchmückungen und Verfeinerungen des

*) Plinii Nat. Hiſt. lib. 19. c. 4.

Nützlichen die Gartenkunſt in das Gebiet des Schönen übergegangen, und dadurch zwiſchen einem gemeinen Garten und zwiſchen einem Luſtgarten ein weſentlicher Unterſchied entſtanden iſt; ſo iſt nunmehr dieſe Kunſt theils den allgemeinen Regeln des guten Geſchmacks, und theils einigen beſondern unterworfen, die aus ihrer Beſtimmung hergeleitet werden müſſen.

Zuförderſt muß dieſe Kunſt den Grundſätzen des Natürlichen, des Schicklichen, des Mannigfaltigen und des Lieblichen folgen, und alles das aus ihren Werken entfernen, was ihnen zuwider iſt; aus dieſen entwirft ſie ſich eine Menge von Regeln, an welche ſie ſich, wie ihre übrigen Geſchwiſter, hält. Der Gartenkünſtler muß dieſe Grundſätze ſorgfältig ſtudiert, und ſich dadurch ein geſundes Urtheil und einen ſichern Geſchmack erworben haben; überdieß aber auch ein Mann von einem nicht geringen Genie ſeyn.

Da

Digitized by Google

Da die Gartenkunſt eine Nachahmerinn der Natur iſt, und dieſe in einer abgeſonderten Gegend im Kleinen verſchönert nachbilden ſoll; ſo erfordert ſie Aufmerkſamkeit und fleißige Beobachtung deſſen, wodurch die Natur gefällt, einnimmt und bezaubert. Der Gartenkünſtler muß alſo die mannigfaltigen Gegenſtände, Bildungen und Farben der Natur bemerken; oft die ſchönſten Landſchaften beſuchen, da nach dem Beyſpiel der Landſchaftmaler lange und bedächtig verweilen, wo ſich die Natur in ihrer feyerlichſten und lieblichſten Geſtalt zeigt, und den Gründen ihrer mächtigen Einwürkungen, die ſie auf die menſchliche Seele beweiſet, nachſpüren; auf ihre unendliche, aber allezeit ſimple, Kunſt in der Wahl der Theile, in ihrer Anordnung, in der Vertheilung des Lichts und des Schattens, in der Miſchung und Brechung der Farben lauſchen; aber auch dazu ein für das Schöne nicht ganz ungeübtes

Auge und beſonders eine lebhafte Empfindlichkeit mitbringen.

Es kömmt ſehr viel darauf an, daß der Gartenkünſtler ſich einen guten Vorrath von beobachteten Schönheiten der Natur geſammlet, und ſeine Phantaſie mit mannigfaltigen Bildern bereichert hat. Ohne dieſen Vortheil wird er oft verlegen oder doch dürftig ſeyn; er wird unglückliche Copien von einer Nachahmung machen, wo er eine ſchöne Nachahmung ſelbſt machen könnte; und bey einer jeden neuen Arbeit wird ſein immer mehr entartetes Werk ſeinen erſchöpften Geiſt ankündigen. Er bereichere ſich daher mit ſehr vielen und mannigfaltigen Bildern von den Scenen anmuthiger Landſchaften; er ſuche ſie ſelbſt außer ſeinem Vaterlande, wenn dieſes ihm zu dürftig daran ſcheint; und wenn auch die Landſchaftgemälde großer Meiſter hier nützlich ſeyn können, ſo wird doch eine natürliche Gegend weit leichter und lebhafter unter-

Digitized by Google

unterrichten. Ueberhaupt erwäge der Gartenkünſtler, daß ihn nichts mehr von ſeinem wahren Beruf abführt, als Armuth an ländlichen Bildern, und daß ein ſelbſt mühſam geſammleter Ueberfluß ihm bey der Anwendung nicht beſchwerlich iſt, vielmehr zur Verſchönerung ſeiner Wahl dienen kann.

Nach dieſem muß der Gartenkünſtler, wenn er zur Nachbildung ſchreitet, unverrückt auf die Beſtimmung des Werks ſchauen, das er liefern will. Der Garten ſoll nicht nur eben den ſtarken und dauerhaften Eindruck angenehmer Empfindungen nach ihren mannigfaltigen Modificationen auf das Gemüth machen, welchen die Natur durch den Anblick einer reizenden Landſchaft macht; er ſoll auch, ſo viel es geſchehen kann, dieſe Empfindungen noch höher treiben. Dieß iſt ohne Zweifel der Beruf des Gartenkünſtlers, da er ein Nachahmer der Natur ſeyn ſoll, und da ein ſolches Werk der Kunſt vernünf-

tiger

tiger Weiſe nicht beſtimmt ſeyn kann, wi-
drige Bewegungen zu erwecken, und in die-
ſem Fall ſchon das gemeine Gefühl wider ſich
aufbringt. Eine reife Beurtheilung wird ihn
lehren, ſowohl bey der Anlage als auch bey
der Verzierung zu prüfen, ob jeder Theil für
ſich und in ſeiner Verbindung dieſe angeneh-
me Empfindung würken könne, wodurch die-
ſer Zweck leichter und natürlicher, wodurch
er weniger glücklich erreicht, und wodurch er
ganz verfehlt werde. Eine ſolche fortdauern-
de Ueberlegung, verbunden mit Aufmerkſam-
keit auf die natürliche Lage und Beſchaffen-
heit der Gegend, worinn er arbeitet, muß
ihn bey jedem Schritte leiten, und ihn un-
terrichten, wo er hinzuſetzen, wo er wegneh-
men, und wie er alle einzelne Theile zu ei-
nem Ganzen anordnen ſoll, das die gehoffte
Würkung bis zu dem Grad hervorbringt, der
nur erreichbar iſt. Allein nie muß das Ei-
genthümliche des Orts ſeinem Auge entgehen;
die

die Beurtheilung des Charakters deſſelben kann ihm manche nützliche Anleitung zur Verſchönerung geben, aber muß ihn nie zu verwegenen Verſuchen verführen, die Natur ganz umzukehren. Der Zwang verdrängt oft die eignen Vorzüge eines Orts; er arbeitet wider den Charakter der Gegend Schönheiten hinein, die es hier nicht mehr ſind, und zerſtört das Original durch die Bemühung, eine Nachahmung daraus zu machen.

Wenn der Eindruck des Angenehmen als die Hauptempfindung, für welche die Gartenkunſt beſchäfftigt iſt, hier angenommen wird, ſo iſt damit nicht geſagt, daß ſich ihr nicht zuweilen andere Gattungen von Empfindungen ſollten zugeſellen, und eine gewiſſe Miſchung, Milderung, oder merkliche Abänderung veranlaſſen können. So wie überhaupt einerley Art der Empfindung, wenn ſie, ſich immer gleich, fortdauert, ermüdet, ſo entſchlummern wir ſelbſt in dem Genuß

der

der ſüßeſten Wolluſt, die uns zu lange bezaubert. Die Abwechſelung oder der allmählige Zufluß anderer Eindrücke von einer ähnlichen oder verwandten Art erhalten die Empfindung in ihrem wahren Leben und in ihrer Schmackhaftigkeit. Die Modificationen einer Empfindung von der angenehmen Art, die von den Einwürkungen der äußerlichen Dinge herrühren, ſcheinen ſelbſt der Seele ſo unentbehrlich, daß ihre Abweſenheit eine beklagenswerthe Einſchränkung unſrer Natur ſeyn würde. Es wird alſo die Erregung angenehmer Empfindungen die eigentliche Beſtimmung der Gartenkunſt ſeyn; aber ſie kann die Empfindungen hinzufügen, welche einſiedleriſche, melancholiſche, finſtre Gegenden erwecken. Nur muß alles, was Furcht, Schrecken, oder Grauſen, als heftige unangenehme Empfindungen, würket, aus den Gärten verbannt ſeyn, ſo viel auch einige dafür bey dem Lobe der chineſiſchen Gärten geredet haben. Was

Bewun-

Bewunderung und ſelbſt Erſtaunen erweckt, kann in großen Gärten einen Platz einnehmen; doch müſſen Gegenſtände von dieſer Kraft mit kluger Wahl nur ſparſam, und des Kontraſtes, und der Verſtärkung der Hauptempfindung wegen, angebracht werden. Alle Scenen verlangen übrigens eine ſolche Anordnung, daß ſie die Bewegungen, die ſich der Hauptempfindung zugeſellen, allmählig und im Fortgange, nicht aber plötzlich und auf einmal erregen; das Gegentheil würde eine ſehr widrige Würkung ſeyn. Dieſe Kunſt erfordert nicht wenig Beobachtung und Genie. Die Natur ſtellt das Große, Melancholiſche, Sanfte, Einſame, Lachende in tauſend Auftritten vor. Jede Art der Gegenſtände macht nach ihrer Lage, Größe, Geſtalt und Farbe einen unendlich ſich abändernden Eindruck. Alles davon aber ſo zu ordnen, und zu heben, daß die Bewegungen, die daher entſpringen, nicht ſich widerſprechen,

nicht

Digitized by Google

nicht ſich ſelbſt zerſtören, vielmehr unter einander harmoniſch vereinigt, ſich verſtärken, und immer anziehend und unterhaltend bleiben — Dieß ſcheint für den Gartenkünſtler die höchſte Anſtrengung ſeines Genies zu ſeyn, und der glückliche Erfolg davon, der mehr von einer fruchtbaren Erfindungskraft, als von der Erlernung einiger Regeln, zu erwarten iſt, verdient eine laute Bewunderung.

Um die Empfindung des Angenehmen zu erhalten, muß der Künſtler für Freyheit, Mannigfaltigkeit und Lieblichkeit ſorgen. Die Einbildungskraft läuft über jeden engen Bezirk, er ſey ſo zierlich, als er wolle, unbeſchäfftigt hinweg; ſie verachtet die niedlichen Verzierungen und ängſtlichen Beſtrebungen der Kunſt, und geizt nach den höhern und freyern Scenen der Natur. Es iſt demnach bey der Anlage zuerſt darauf zu achten, daß der Gartenplatz nicht verſperrt werde, ſondern offne erfreuende Ausſichten in die Land-

ſchaft

ſchaft umher gewinne. Daher keine Seite zu verbauen oder zu beſetzen, wo ein ſchöner Proſpekt iſt, vielweniger da, wo das entzückende Schauſpiel des Aufgangs und des Untergangs der Sonne bequem betrachtet werden kann; daher noch viel weniger eine gänzliche Umzingelung des Gartens mit einer hohen Mauer, ein barbariſcher Geſchmack! Ein von allen Seiten eingeſchränkter Platz iſt wider die erſten Grundſätze der Gartenkunſt, und eine widrige Bewegung bemächtigt ſich unſrer, wenn wir aus einer freyen Gegend in einen ſolchen Kerker treten. So wenig überhaupt Verſperrungen zu dulden ſind, ſo wenig darf, beſonders in größern Gärten, die Abzeichnung ihrer Gränze gar zu merklich in die Augen fallen. Die Kunſt weiche allmählig zurück, und der Garten verwildere ins freye Feld, in Wieſen, in ein Gehölz. Dadurch bekömmt er nicht nur ein mehr natürliches, ſondern auch ein großes Anſehen. Der An-

 blick

blick des Endes eines uns angenehmen Orts iſt verdrießlich, ſo wie die Vorſtellung, daß man da wieder umkehren muß. Aber die Ausdehnung der Ausſicht und die Entdeckung neuer Gegenſtände in der Ferne befriedigt auf eine fühlbare Art ein Bedürfniß unſrer Vorſtellungskunſt. Gehölze, die ſich mit einer zu dreiſten Verſperrung vorlagern, und beſonders durch ihre Finſterniß ein unveränderliches Gefühl des Traurigen und Melancholiſchen erwecken, müſſen nach verſchiedenen Gegenden hin durchgehauen werden; die Oeffnungen, die Zwiſchenräume, die geſunder durchſtreichende Luft, das Hervorſchimmern des Himmels oder eines andern Gegenſtandes, alles dieſes ſind Vortheile, die man ſich dadurch verſchaffen kann. Je mehr überhaupt durch Verhauungen, durch Erhöhungen oder Vertiefungen, die Gegenſtände in der Ausſicht vervielfältigt und abgeändert erſcheinen, je mehr dadurch der ſchon an ſich erfriſchende

und

und die Seele gleichſam ausdehnende Blick in eine weite Ferne unterhalten wird, deſto mehr ſchätzen wir den Gartenkünſtler, der uns dieß Vergnügen zu ſchenken weiß, das wir von der Freygebigkeit der Natur zu erhalten verwöhnt ſind.

Dieſer Freyheit, die in den Gärten herrſchen ſoll, iſt die Genauigkeit und Regelmäßigkeit zuwider, die, ſo gewöhnlich ſie auch iſt, doch von der Gartenkunſt vermieden werden muß. Nicht einmal iſt ſie in kleinern Gärten erträglich, wenn gleich Home *) ſie da als eine Ausnahme zulaſſen will. Ein Garten muß doch wohl ſeinen eigenen Grundſätzen folgen, und kann nicht den Regeln eines andern Kunſtwerks, womit er in eine zufällige Verbindung geſetzt wird, unterworfen werden. Man würde ſonſt mit eben ſo vielem Rechte fordern können, daß das Gebäude eine unregelmäßige Figur annehmen müſſe, um

*) Grundſätze der Kritik. 3ter Th. S. 363.

Uebereinſtimmung mit der Scene zu haben, die ihm nahe liegt. Wenn die Baukunſt Symmetrie verlangt, ſo verlangt dagegen die Gartenkunſt Freyheit, als etwas, das ihr, als einer Nachahmerinn der Natur, zukommt; das Eigenthum der einen Kunſt kann nicht der andern zugetheilt werden. Alle genaue Abmeſſungen des Platzes und der Scenen auf demſelben, alle ſymmetriſche Abzirkelungen und Stellungen der Blumenbeete, der Hecken, der Verzierungen ſind wider die Natur, und nur ein falſcher Geſchmack hat ſie in den Gärten eingeführt. Je mehr die Gartenkunſt den Plan und die Anordnung zu verbergen weiß, je regelloſer und nachläßiger ſie ein ſchönes gefälliges Werk entworfen zu haben ſcheint, deſto mehr zeigt ſie ſich in ihrer Vollkommenheit; und hierinn weicht ſie von der Baukunſt ab, die alles genau nach Maaßſtab und Zirkel bearbeitet.

Mannig=

Digitized by Google

Mannigfaltigkeit iſt vielleicht in keinem Werke der Kunſt ſo unentbehrlich, als in einem Garten, wovon uns ſchon das bloße Gefühl überzeugen kann. Wie bald iſt unſer Geiſt in einem leeren und magern Garten geſättigt, und was für ein verdrüßliches Gewühl von unangenehmen Bewegungen dringt ſich uns auf! Wie verſchieden ſind hingegen nicht die Eindrücke und Empfindungen, wo Ausdehnung und Vielheit wahrgenommen wird! Nach dieſen Beobachtungen darf ein Garten nicht in einer weiten Ebene angelegt werden; es ſey denn, daß man, außer der nöthigen Herbeyſchaffung des Waſſers, darinn ſtarke Abwechſelungen und Verzierungen anzubringen wiſſe, und die Natur den ſichtbaren Horizont wenigſtens auf einer Seite mit Waldungen und Gebürgen bekränzt habe. Der Gartenplatz muß alſo Anhöhen, Abſätze, Vertiefungen haben, welche die Gegenſtände in verſchiedenen Geſichtspunkten zeigen, und

Digitized by Google

eine Abwechſelung der Proſpekte geben. Die Erhöhungen ſind nicht leer zu laſſen, weil ſie ſonſt ein kahles Anſehen haben würden, ſondern mit Bäumen, Buſchwerk, Waſſerfällen und Gebäuden zu beleben. Das Offene muß mit dem Verſchloſſenen, das Große mit dem Kleinen abwechſeln; der weſentlichen Schönheiten müſſen viel, der künſtlichen Verzierungen wenig ſeyn. Und ſelbſt mehrere Gegenſtände von einer Art müſſen durch ihren Umfang oder durch den Ort von einander unterſchieden erſcheinen. Die angenehmſte Mannigfaltigkeit und Erfriſchung für die Phantaſie geben die beweglichen Ausſichten, wo die Gegenſtände nicht in einer einförmigen Lage, nicht in einer ewigen Stille bleiben, ſondern wo der Schauplatz durch beſtändige Abänderungen lebendig iſt, z. B. Aerndtefelder, Viehweiden, ſchiffbare Flüſſe, Brücken, Landſtraßen, aber dieſe nicht zu nahe, in der Gegend des Gartens umher. Es

kommt

Digitized by Google

kommt nicht blos darauf an, daß der Garten in ſeinem Bezirke viele und abwechſelnde Gegenſtände von verſchiedenen Kräften habe, ſondern daß ſie auch in einer ſolchen Verbindung erſcheinen, wodurch ihre Einwürkung eine harmoniſche Folge von angenehmen Begriffen und Empfindungen wird, die ſich lange erhält, und ſich gerne erneuert.

Aus der Mannigfaltigkeit entſpringt ſchon zum Theil Lieblichkeit; aber für dieſe eröffnen ſich noch andere Quellen. Es giebt mancherley Gegenſtände in der Natur, die durch die ihnen eigene Geſtalten, Farben und Bewegungen, angenehme Empfindungen von der ſanften Art erregen, die zwar nicht plötzlich und ſtark begeiſtern, aber eine länger fortdauernde Unterhaltung gewähren, und bey dem wiederhohlten Genuß noch immer etwas gefälliges und einnehmendes behalten. Aus der Natur dieſer Gegenſtände und aus ihrer beſondern Einwürkungskraft entſpringt für

den Gartenkünſtler die Pflicht, ſie fleißig auf-zuſuchen, und, um ihre Würkungen zu ver-ſtärken, ſie mit geſundem Urtheil und Ge-ſchmack zu einem neuen Ganzen zu verbinden. Welche Anmuthigkeit hat nicht ein ſanfter-hobener Hügel, bekränzt mit Gebüſch, oder einigen wohlgewachſenen Bäumen, hinter welchen ein höherer Wald ſein neues Laub mit verſchiedenen mildern Schattierungen in die bläulichte Luft erhebt, tiefer am Ab-hange herab ein kleines rieſelndes Gewäſſer, das, bald ſichtbar, bald vom Geſträuch ver-ſteckt, bald weniger, bald mehr geſchwätzig, herunterhüpft, dann zwiſchen Kieſelſteinen ruhiger, dann nach nahen Feldblümchen, die im Stral der Abendſonne verſchönert ſchim-mern, ſchneller fortzueilen ſcheint! Aehnliche Scenen des Lieblichen ſind in der Natur häu-fig, unter den Dichtern von einem Theokrit, Geßner und Kleiſt, unter den Landſchaftern von einem Both, Elzheimer, Poelemburg,

Bril

Digitized by Google

Bril und Albani auf ſeinen Landhäuſern nach-gebildet worden; und der Gartenkünſtler hat den Beruf, dieſen Vorgängern auf ihrer Bahn nachzueilen. Er ſoll ein Nebenbuhler des Landſchaftmalers ſeyn, und er kann, wenn gleich die Natur ihm faſt mehr, als dieſem, vorgearbeitet hat, auf eine Stelle neben ihm ſich ein Recht erwerben. Nicht weniger als der Landſchaftmaler muß er die Geſchicklich-keit der Farbenmiſchung und der Schattie-rung bey der Auswahl und Stellung der Bäu-me, Geſträuche und Blumen beſitzen; und allerdings wäre es zu wünſchen, daß jeder Gar-tenkünſtler, wo nicht eben ein vollkommener Maler, doch wenigſtens mit dem Theil der Malerey bekannt wäre, der in der Kenntniß der Sympathie der verſchiedenen Farben und der verſchiedenen Höhen und Tiefen in einer jeden Art derſelben beſteht. Alsdann würde er, anſtatt der gewöhnlichen traurigen Ein-färbigkeit, hoffen können, durch die Malerey

im Garten uns ſo ſehr, als die Natur, zu bezaubern. — Außer der geſchickten Vermiſchung der Farben wird das Liebliche noch ſelbſt durch die Schatten erreicht, die dem Garten ſo eigenthümlich zugehören, daß ihre Abweſenheit mit Verdruß empfunden wird. Es iſt bey dieſer Bemerkung leicht zu begreifen, daß der Garten Buſchwerk, Bäume, natürliche Lauben haben müſſe; aber die glückliche Anordnung aller ſchattenreichen Gegenſtände iſt ein Werk der geſunden Beurtheilung und des feinern Geſchmacks. Nicht unbedächtig an unſchicklichen Orten, wie z. B. an dem Eingang oder über ein Blumenbeet, hingeworfen, ſondern an Plätzen in einiger Entfernung, wohin ein Spaziergang und die Hoffnung der Kühlung führt, bald ſtärker, bald ſchwächer, wie es die Anlage des Ganzen und die von demſelben erwartete Würkung erfordern, z. B. an Grotten und kunſtloſen Waſſerfällen, müſſen Schattenwerke an-

gebracht werden. Das Uebermaaß des Schattens aber muß im Ganzen verhütet werden, weil es ein gar zu einförmiges und trauriges Anſehen giebt; ſo wie alle die Arten von Bäumen, die eine ſehr dunkle Farbe haben, zumal wenn ſie gar zu häufig neben einander ſtehen. Mäßige Schatten hingegen befördern das Liebliche nicht blos für das Auge, ſondern auch für das Ohr, indem ſie einen geliebten Aufenthalt den Vögeln anbieten, deren Geſellſchaft und Lieder ſo viel Aufheiterndes haben, daß es nicht zu begreifen iſt, wie ſo manche Eigenthümer der Gärten ſich dieſes Vortheils durch die Entfernung alles Schattigten berauben können. — Fließendes Waſſer giebt überhaupt einen erfriſchenden Anblick, und ein Garten kann von einem kleinen vorübereilenden Fluß oder einem nahen Waſſerfall viele Annehmlichkeiten gewinnen. Schon in der Ferne gefällt ein Gewäſſer; es belebt eine ganze Landſchaft, erheitert den

Schatten,

Schatten, und nimmt nach ſeiner Lage, Ausdehnung und Geſtalt mancherley vortheilhafte Verbindungen mit andern Gegenſtänden an. Seine Größe, die verſchiedenen Arten ſeiner Bewegung, und die beſondern Eigenſchaften, die es von dem Charakter der Gegend und der Lage annimmt, haben zuſammen eine Kraft, mannigfaltige angenehme Eindrücke auf die Seele zu machen. *) Weit mehr Anmuthiges hat der geſchlängelte oder gekrümmte Lauf eines fließenden Waſſers, als ein in gerader Linie gezogener Graben, worinn es verſchloſſen ſeinen einförmigen Weg zu nehmen gezwungen iſt. Ein Bach hin und her an ſchickliche Stellen hingeleitet, bald ſtärker fließend, bald ſanft dahinſchleichend, hier offen und hervorſchimmernd, dort verlohren, hier

*) Einzelne vortreffliche Bemerkungen über dieſen Punkt, die ich hier nicht wiederholen will, findet man in den Betrachtungen über das heutige Gartenweſen ꝛc. S. 74. 75. 109 = 112.

hier flach, dort mit höhern Ufern von grünem Raſen oder mit überwölbendem Buſchwerk bekleidet, bildet eine der angenehmſten Scenen, die wider Vermuthen nur ſelten in den Gärten gefunden wird. Sie läßt zugleich eine der ſchönſten Verzierungen, nämlich kleine Brücken, zu, die einen ſolchen Platz dem Mannigfaltigen und dem Freyen der Natur näher bringen; und das eine holde Melancholie einflößende Gemurmel der Waſſerfälle, die man von den Bächen mit leichter Mühe anlegen kann, iſt doch wohl auch etwas werth. Die Gärten der Schweiz haben von dieſer Seite viele Vorzüge, da die in dieſem Lande ſo freygebige Natur ihnen von den Bergen faſt überall den nöthigen Vorrath von Waſſer zurinnen läßt.

Ueberhaupt muß der Gartenkünſtler die Natur ſorgfältig zu Rathe ziehen, nichts unternehmen, wozu ſie ihm nicht in ihren vortrefflichen Vorbildungen ein Geheis oder

doch eine Art von Erlaubniß gegeben hat, und, bey der Abſicht zu verſchönern, ſich hüten, daß er nicht auf künſtliche Verunſtaltungen falle. Er lerne dabey beurtheilen, was ſich jedesmal für den Platz, den er bearbeitet, am beſten ſchickt, und was ſich mit aller Mühe nicht aus ihm machen läßt. Er bedenke, daß kleine Nachläßigkeiten, die ſtehen bleiben, weit mehr werth ſind, als eine mühſame auf jedes Pünktchen ausgebreitete Genauigkeit, und daß es mehr ſein Beruf iſt, das vorhandene Schöne zu erhöhen, als etwas neues durch koſtbare Anſtalten hervorzuſchaffen. Er unterſcheide endlich, was ſich in größern und was ſich in kleinern Gärten ſchickt, da durch die gemeine Sorgloſigkeit in Anſehung dieſes Unterſchiedes vielfältige Dinge, die ſich in einem weiten Raum ausnehmen, auf einem eingeſchränkten Platz angebracht, nichts anders als kindiſche Spielwerke werden. Kleinen tändelnden Geiſtern

iſt

iſt es erlaubt, die äußern Wände ihrer Häuſer bunt zu befärben, und auf einen Platz von hundert Schuhen Lauben, und Hecken, und Blumenbeete, und Springwaſſer, und Statüen, wie in einem niedlichen Puppenſchrank, neben einander zu ſtellen. Aber dem Gartenkünſtler, dem Sohn der Natur, kommt es zu, ſich nicht einen Schritt von ſeiner Würde zu entfernen.

VII. Die

VII.

Die Anordnung der einzelnen Theile, die in einem Garten ein natürliches Ganze ausmachen ſollen, und wodurch er vornehmlich ein Werk der Kunſt von einem beſtimmten Eindruck wird, erfordert nicht wenig Genie, allgemeine Wiſſenſchaft des Schicklichen, bedächtige Ueberlegung, und ein feines Gefühl, die den Gartenkünſtler immer dahin begleiten, wo er wählen, und wo er verbinden ſoll. Die Würkung davon iſt, daß jeder Theil den Ort, die Stellung, die Geſtalt, die Ausbildung, die Verbindung mit allen angränzenden Gegenſtänden erhält, die ihm nach ſeiner Natur und nach ſeiner beſondern Beſtimmung zukommen, und daß eben dadurch der Garten Harmonie und vollſtändige Kraft gewinnt, einen unfehlbar angenehmen Eindruck zu machen, und keine Bewegung entſteht, die nicht von gleicher Art iſt.

Digitized by Google

Dieſe Anordnung iſt eine der wichtigſten Geſchäfftigungen für den Gartenkünſtler, und nicht ohne Schwierigkeit. Die Natur, ſeine Lehrerinn, arbeitet im Großen, er im Kleinen; ſie kann ihren Plan leichter verbergen, er hingegen braucht dazu Mühe, ihm das Anſehen der Kunſt zu benehmen, das, wenn ſein Werk nicht mißfallen ſoll, verſteckt ſeyn muß. Der faſt allgemeine ſchlechte Geſchmack in Gärten, der wie jede andre Mode tyranniſirt, thürmt vor ſeinen Entwürfen neue Hinderniſſe auf. Indeſſen können ihm vielleicht einige Regeln auf die Bahn, die er zu nehmen hat, hinwinken; ſie breiten ſich zuförderſt über einige nothwendige Theile aus, da den Verzierungen noch ein beſonderer Platz vorbehalten iſt. Die geſchickte Anwendung dieſer Anmerkungen iſt allein die Sache des Gartenkünſtlers.

Der Eingang des Gartens ſoll nicht rauh, nicht verwachſen, ſondern frey und anmuthig

 ſeyn,

ſeyn, und einen gewiſſen Vorgenuß von dem verſchönerten Schauplatz der Natur geben, zu welchem er führt. Er ſoll, ohne Pomp und ohne Ueppigkeit, die Erwartung des Angenehmen erregen.

In dem Garten ſelbſt müſſen die Partien, die am meiſten den Würkungen des Ganzen ein beſtimmte Richtung geben, oder einen ſchnellen bezaubernden Eindruck machen können, nicht verſteckt werden, ſondern frey ins Auge fallen; daher keine Verbergung einer reichen Blumenflur hinter Hecken oder Geſträuchen. Hingegen iſt die Gartenkunſt berechtigt, alle Fehler eines Platzes und ſolche Vorwürfe, die einen mißfälligen Eindruck machen, zu verſtecken, und dazu können oft Hecken und Buſchwerk dienen. Doch muß dadurch nicht immer, wie ſich manche einzubilden ſcheinen, ein anliegender Küchengarten verzäunt werden; er darf ſich frey zeigen, wenn er ſonſt nur Reinlichkeit und Ordnung hat.

Digitized by Google

hat. Außer den Scenen der Geſchäfftigkeit ergötzt er durch den Anblick der gegenwärtigen und durch die Erwartung der künftigen Früchte.

Die ganze Anordnung muß ſo eingerichtet ſeyn, daß man auf einmal vieles, aber nicht alles überſehe, und daß der reiche Genuß des Nähern von der Erwartung des Entferntern begleitet werde. Der Gedanke, daß man ſich mit der augenblicklichen Vorſtellung begnügen ſoll, und nichts mehr zum frohen Anblick übrig iſt, überliefert die Seele einer verdrüßlichen Bewegung. Leicht iſt es daher zu begreifen, daß ein Garten, um unterhaltend zu werden, entweder geräumig und ausgedehnt ſeyn, oder dieſen Mangel durch mancherley Erhöhungen oder Vertiefungen erſetzen muß.

Freye begraste Plätze und Blumenbeete dürfen weder in Quadrate noch in andre Figuren mit einer gar zu künſtlichen Genauigkeit abgezirkelt werden, wie ſchon bemerkt

worden. Die gewöhnliche Regelmäßigkeit in dieſem Punkt wird gar zu leicht ekelhaft, weil ſie das Natürliche in einem hohen Grade beleidigt. In größern Gärten nehmen ſich weitausgedehnte Raſen vorzüglich aus. Der ungleiche Boden vermehrt ihre Schönheit. In den engliſchen Parks laufen ſie über Hügel, die auf der einen Seite mit Bäumen bepflanzt ſind, breiten ſich zwiſchen vorliegenden Waldungen aus, verlieren ſich hier in dem dunkeln Schatten der Bäume, und kommen dort an lichten Stellen wieder hervor; ein ſehr maleriſcher Anblick!

Wenn es gleich einige wollen, ſo ſind doch gerade laufende Gänge nicht immer zu verwerfen, da ſie nicht wider die Natur ſind, und einen reizenden Proſpekt bilden helfen können. Nur würde ein Garten, der blos ſolche Gänge hätte, zu geziert und einförmig ſeyn. Verborgene und gekrümmte Gänge, doch ohne plötzliche Wendungen, treten indeſſen

Digitized by Google

deſſen der Natur näher, und können oft angenehmer ſeyn. Ihre Breite muß weder ſo enge ſeyn, daß nicht zwo bis drey Perſonen neben einander gehen könnten, noch, wo nicht zur Abwechſelung ein freyer Platz erſcheint, ſo groß, wie eine befahrne Landſtraße. Gänge, die immer in der Ebene bleiben, ermüden; ſie erheben aber die Seele, und verändern die Ausſicht, wenn ſie abwechſelnd allmählig auf künſtliche Anhöhen oder natürliche Hügel führen. In einigen Luſtgärten des Königs von Frankreich iſt hie und da, wiewohl noch immer zu ſelten, von ſolchen erhöheten Gängen etwas angebracht. Aber auch von dieſer Seite werden ſie weit von den brittiſchen Parks übertroffen.

Nicht auf einer Anhöhe, zumal wenn über ſie keine andere reicht, ſondern in der Ebene müſſen Blumenbeete angelegt werden, wo ſie für das Auge eine beſſere Würkung thun, beſonders von einem etwas erhabenen Orte

betrachtet. Sie nehmen nicht blos leeren Plätzen das Oede, ſie bezaubern auch rings um ſich her durch die Schönheit, Abwechſelung, und Mannigfaltigkeit der Farben, die oft der eiferſüchtigen Kunſt unerreichbar ſind. Man hat bey der Stellung der Blumen ſo wohl auf eine vortheilhafte Miſchung derſelben nach Beſchaffenheit ihrer Höhe, Größe, und Farben, und auf die Hervorbringung einer angenehmen und harmoniſchen Malerey zu ſehen, als auch dafür zu ſorgen, daß, da ſchon die Natur einem jeden Monat ſeine Geſchlechter angewieſen hat, das Blumenbeet niemals ganz leer werde. *)

Lauben

*) Eine Menge von Regeln für die Pflanzung und Pflege der Blumen geben die vielen Gartenbücher und unter ihnen wohl am beſten Bradley in den nouv. Obſ. ſur le Jardinage &c. 3 Tom. Paris 1756. Ein vollſtändiges Verzeichniß von Schriften über die Gärtnerey iſt in dem 2ten Th. des Hausvaters des vortrefflichen Hrn. Landdro-

ſten

Lauben ſind der Kühlung, der Ruhe, und dem erquickenden Genuſſe ſchöner Ausſichten gewidmet. Sie müſſen nicht auf leeren Plätzen, nicht zu häufig, nicht in ſymmetriſcher Ordnung, ſondern einzeln, mit Abänderung, und an etwas erhabenen Stellen, die freye Proſpekte in die Ferne geben, angelegt, aber auch von keinem zu nahen Getöſe beunruhigt werden. Hölzerne rothgefärbte Häuschen aus dem Garten an die Landſtraße hingebaut, oft mit Guckköchern, anſtatt der Fenſter, verziert, ſehen einem Wachthauſe ähnlicher, als einem Luſthauſe, ſo beliebt ſie auch um große und kleine Städte her ſind, und machen einen deſto widrigern Eindruck, je mehr ſie öffentlich in die Augen fallen.

Bey den Hecken iſt nicht allein zuerſt darauf zu ſehen, daß ſie ein friſches und lebhaftes

ſten von Münchhauſen zu finden. Er giebt an die zweyhundert an. So viel von der Gärtnerey, und dagegen ſo wenig von der Gartenkunſt!

Grün haben, ſondern auch, daß ſie in einer Art von Wildniß, die an die Natur gränzt, gezogen werden. Um ein etwas nachläßiges Anſehen zu behalten, müſſen ſie nicht gar zu ſorgfältig geſchnitten, noch viel weniger durch abgeſchmackte Umformungen in menſchliche oder thieriſche oder andere Geſtalten verkünſtelt werden; eine Gewohnheit, die kaum in den roheſten Zeiten Nachſicht finden ſollte. Bey der Mannigfaltigkeit des hellern und dunklern Grüns wird der Künſtler zu ſorgen wiſſen, daß nicht gerade an einer Stelle gar zu ſonderbar abſtechende und von einander zu ſehr entfernte Grade ſich vergeſellſchaften, ſondern daß eine allmähliche Fortſchreitung in den Schattierungen und eine ſanfte Verbindung der tiefen Stufen mit den mittlern, und dieſer mit den höhern zu einem ergötzenden Schauſpiel für das Auge hervorgebracht werde. Außerdem dürfen Hecken nicht zu häufig, noch durch den ganzen Garten gleich

hoch ſeyn, weil ſie ihn ſonſt zu einförmig, dumpfigt und traurig machen würden. *)

Etwas übertriebenes iſt es in der brittiſchen Gartenkunſt, daß ſie die Obſtbäume, die nicht nur das Verdienſt des Nutzens, ſondern auch in den Farben der Blühte und der Früchte die Empfehlung des Angenehmen haben, aus den größern Gärten verbannt, wenigſtens lieber wilde Bäume aufnimmt. Auch die Alleen, die ſie nicht dulden will, ſtreiten nicht gerade wider das Natürliche. Der Wald ordnet ſeine Bäume nicht ſelten mit einer ſcheinbaren Kunſt. Und eine lange Reihe gerader Bäume kann, außer dem Vortheil des Schattens und der Bedeckung vor dem Regen, ſo wohl am Ende, als auch an den Seiten mannigfaltige Ausſichten bilden, die

*) Die zu Luſthecken geſchickten Arten von Bäumen und Stauden ſ. m. im 3ten Th. des Hausvaters. Man vergleiche damit in den Betrachtungen über das heutige Gartenweſen ꝛc. S. 34-42. S. 72 und 73.

onſt nicht ſo reizend ſeyn würden. Indeſſen da der Garten ſich der angenehmen Sorgloſigkeit der Natur nähern ſoll, ſo wird der auf gewiſſe Weiſe fehlerhaft ſeyn, der nichts als lauter neben einander laufende Alleen hat. Sie verrathen, auch wenn ſie nicht die Ausſicht einſchränken, doch zu ſehr das Gekünſtelte, und müſſen, um es zu verbergen, wenigſtens mit freyen offenen Plätzen, mit einer kleinen Gruppe von Fruchtbäumen, oder mit einem Buſchwerke abändern. Vorzüglich ſind die ehemals in den Gärten der Römer üblichen Ordnungen der Bäume noch einer Nachahmung werth; nicht allein ſind ſie näher mit dem Natürlichen verwandt, ſie dienen auch zur mehrern Vervielfältigung der Ausſichten.

VIII. Un=

VIII.

Unter allen ſchönen Künſten verträgt die Gartenkunſt ihrer Natur nach am wenigſten den Ueberfluß und den Pomp der Verzierungen, und doch iſt ſie gerade diejenige, die der herrſchende Geſchmack damit am meiſten gemißhandelt hat. Es iſt faſt kein Spielwerk des kleinen Witzes, kein Auswurf eines phantaſtiſchen Kopfes, den man nicht in den Gärten aufgenommen, und, als wenn er da recht an ſeiner Stelle wäre, hartnäckig zu beſchützen geſucht hätte. Die Natur hat oft dieſen Tyranneyen ſo ſehr weichen müſſen, daß kaum noch eine Spur von ihr übrig geblieben. Dieſe Sache verdient einige Erläuterungen.

Es giebt in den Gärten Verzierungen vom kleinen Kram, die ſo abgeſchmackt ſind, daß man ihrer kaum mit mehr als einem Worte erwähnen darf. Dahin gehören die buntgefärbten

Digitized by Google

färbten Steinchen, Porcellänſtücke, Glasſcheiben, Marmortäfelchen, künſtliche Muſcheln u. ſ. w. womit man allerhand Figuren zu bilden, oder die Parterre, anſtatt der Blumen, auszulegen pflegt. In dieſe Klaſſe gehört die in verſchiedenen italiäniſchen Gärten herrſchende Mode, ſelbſt die Gänge mit ſchwarzen und weißen Kieſeln, die Figuren darſtellen, zu pflaſtern; die Vexierwaſſer; die Maſchienen, welche den Schall der Poſaunen oder den Knall der Racketen nachahmen; die Waſſerorgeln, und andere Spielwerke, die vornehmlich der Italiäner und der Holländer liebt. Dieß ſind Scenen, worüber ſich das Kind freuet, und wovon der verſtändige Mann ſein Auge voll Verdruß wegwendet. Andere Verzierungen ſind von einer höhern Art, und verdienen deſto mehr eine Prüfung, da ſie durch die Kunſt und den Geſchmack in der Arbeit ſchon allein gefallen können, und durch den Vorzug, den ihnen einige der berühm-

rühmteſten Gärten eingeräumt, eine neue Empfehlung erhalten haben. Wir wollen einige der merkwürdigſten Verzierungen dieſer Art erſcheinen laſſen, und ſehen, ob und unter welcher Bedingung ſie ſich in den Gärten ſchicken.

Wenn die Gartenkunſt auch nicht ſchlechterdings alle Verzierungen verwirft, ſo wird man doch auch ſo viel zugeben, daß dieſe Verzierungen zuförderſt dem weſentlichen Charakter der Gärten gemäß, von eben der Sittſamkeit und der edlen Simplicität, die dem Hauptwerk eigen iſt, und dabey fähig ſeyn müſſen, die Würkung des Ganzen durch anmuthige Nebenideen zu erhöhen, nicht aber den Eindruck zu verwirren, welches geſchiehet, wenn ſie widerſprechend oder zu häufig ſind. Läßt man dieſe ohne Zweifel richtige Grundregel gelten, ſo wird es nicht ſchwer ſeyn, den Werth oder Unwerth der gewöhnlichen Gartenverzierungen zu beurtheilen.

Die

Die Schönheit der Grotten gründet ſich nicht allein auf den Ort, der ihnen angewieſen wird, ſondern auch auf ihre Einrichtung und mehr nachläßige als ſorgfältige Zuſammenſetzung. Sie verlangen einige Entfernung von dem öffentlichen Anblick, eine einſame und ſchattigte Lage, weil ſie ihrer Natur nach Melancholie und Nachdenken einflößen, in der Nachbarſchaft eines murmelnden Gewäſſers, bey rohen Felſen und Buſchwerk. Nur darf der Ort nicht eben, wie manche glauben, ganz verſperrt und aller Ausſicht beraubt ſeyn. Die innere Einrichtung muß die größte Einfalt und einen Anſtrich von dem Nachläßigen und Unordentlichen haben, welches die Natur mit einer gewiſſen bedächtigen Sorgloſigkeit liegen zu laſſen ſcheint. Die ſchönſten Basreliefs von Muſcheln ſind hier Fehler. Nichts widerſpricht mehr dem geſunden Geſchmack, als Grotten, die in gerader Linie gegen ein Blumenbeet

menbeet hervorſtechend angelegt ſind, oder an allen Ecken des Gartens offen in die Augen fallen, oder beym Eingang mit künſtlichen Treppen und Säulen, inwendig mit Malereyen, geſchmückt ſind; eine Mode, die noch in vielen Gärten geſchätzt wird. Alle gekünſtelte und ſorgfältige Nachbildungen, ſymmetriſche Anordnungen, wie bey den berühmten Grotten du Meudon und Vaux, die von Architectur ſtrotzen, ſind wider die Anweiſung der Natur, die ſolche kleine Werke nicht mühſam ausbildet, ſondern nur flüchtig entwirft. Endlich müſſen Grotten ſehr ſelten angebracht werden, weil ſie ſich ſelbſt in ihrer natürlichen Heimath, in gebürgigten Gegenden, nur ſelten zeigen.

Gitterwerke, beſonders die von einer ſehr künſtlichen Arbeit, ſind gröſtentheils in Gärten überflüßig; doch mögen ſie ſparſam, nicht zu hoch, und an einem ſchicklichen Orte z. B. vor dem Eingang einer Baumſchule, ange-

bracht,

Digitized by Google

bracht, zu einigem Zierrath dienen, nicht aber, wie wohl andere vorgeſchlagen haben, auf einem offnen und freyen Platze. Sie ſind eine Nachahmung der natürlichen Zäune oder vertreten doch ihre Stelle. Zum Anſtrich ſchickt ſich nicht das Rothe, das man ſo oft zu wählen pflegt, ſondern das Grüne für ſie.

Es iſt nicht zu läugnen, daß gute Statüen in den Gärten, mit Einſicht gewählt und geſtellt, dem Auge und der Einbildungskraft manche angenehme Unterhaltung mehr geben, manche ſüße Empfindung mehr erwecken, etwas geſellſchaftliches haben, und überhaupt die Anmuth eines Platzes auch für Zuſchauer von geringerm Geſchmack erhöhen können. Sie gehören in dieſer Abſicht zu den anſtändigen Verzierungen der Gärten, ob ſie gleich ſehr entbehrlich ſind. Indeſſen pflegt man in dieſem Punkt gemeiniglich Fehler zu begehen, ſo wohl wider die edle Einfalt der Gärten, als auch wider den Charakter des Orts.

Es

Digitized by Google

Es giebt Gärten, worinn der Künſtler oder Eigenthümer es als eine vorzügliche Schönheit angeſehen zu haben ſcheint, daß eine Statüe die andere berührt, und wo die gedrängte Menge derſelben macht, daß man den Ort, der dadurch unkenntlich geworden, vergißt, und ſich in eine Gallerie verſetzt glaubt. Dieſes Uebermaaß widerſpricht den erſten Regeln der Schicklichkeit und der Simplicität, wenn auch übrigens die zu häufigen Statüen vom ſchönſten Stil wären, und ſelbſt zwiſchen ihnen und dem Orte kein Widerſpruch bemerkt würde. Das andere Vergehen läuft wider den Charakter der Scene, und iſt noch gewöhnlicher. Es werden Statüen aufgeſtellt, die nicht allein gar keine Verwandſchaft mit den Ideen und Empfindungen haben, die ein wohlangelegter Garten erwecken ſoll, ſondern die auch jeden Eindruck davon ſtören helfen. Einem begeiſterten Liebhaber mag es gleich viel ſcheinen, ob er ein Werk aus

Digitized by Google

dem beſten Zeitalter der Kunſt in einem Kabinette, oder in einer Gallerie, oder auf irgend einem offenen Platz betrachten kann. Aber hier muß doch die Sache aus dem wahren Geſichtspunkt angeſehen werden. Es iſt nicht zu begreifen, was die Bildſäulen des Jupiter, Neptun, Mars, Herkules, der Juno, Minerva und verſchiedener andern, deren ausführlichſte Mythologie noch immer in einer weiten Entfernung von der Natur und dem Gebrauch eines Gartens liegen bleibt, an einem ſolchen Orte bedeuten ſollen. Eine geringe Betrachtung wird ſie zu den unüberlegten Zierrathen hinſtellen, die auch eine allgemeine Mode und der Beyfall des größten Haufens nicht rechtfertigen kann. So hat, um nur ein Beyſpiel von einer ähnlichen Art anzuführen, der ludoviſiſche Garten zu Rom, der für einen der ſchönſten in Italien gehalten wird, ſo gar Statüen, die gefangene barbariſche Könige und ſelbſt den Nero vorſtellen.

Man

Man hat dieſen falſchen Geſchmack noch weiter getrieben; man hat mehr als einmal den Neptun in einer Allee und den Vulkan nicht weit von einer Fontaine hingeſtellt, und iſt gerade in den Fehler gefallen, den Horaz rügt:

Qui variare cupit rem prodigialiter unam,
Delphinum ſilvis appingit, fluctibus aprum.

Es iſt nicht der Mühe werth, ſich weiter bey ſolchen Auswüchſen einer ungeſunden Beurtheilungskraft aufzuhalten, und zu zeigen, wie elend ſie ſind. Für die Beybehaltung einiger andern Statüen des Alterthums läßt ſich indeſſen ein Wort reden, vorausgeſetzt, daß die Arbeit gut iſt, und daß ſie mit Schicklichkeit geſtellt werden. Wer wird ſich eben beleidigt finden, wenn er neben einem Blumenbeete die Flora, den Bacchus bey einem Weingeländer, unter den Früchten die Pomona, in einem in Gehölz und Waldung verwildernden Gebüſch die Diana, an einem

zum Baden bequemen Ort eine Gruppe der Venus, ihrer Nymphen, und Liebesgötter, belauſcht von einem Satyr, erblickt? Selbſt die perſonificirten angenehmern Jahreszeiten, die Göttinn des Friedens, des Ueberfluſſes können als ſchickliche Verzierungen eines Gartens angeſehen werden. — Seit einiger Zeit haben die Engelländer angefangen, in ihren Gärten Statüen berühmter Männer ihrer Nation aufzuſtellen. Das Verdienſt hat allerdings einen Anſpruch auch auf eine ſolche Art von Belohnung. Der Nachkömmling verweilt vielleicht vor dem Bildniſſe, überdenkt eine ganze Reihe von ſchönen oder großen Thaten oder Beſtrebungen, wird gerührt, hingeriſſen zur Nacheiferung, vergießt wohl ſelbſt eine Thräne, die den aufkeimenden edlen Entſchluß befruchtet; vielleicht giebt auch die Einſamkeit, die hier rings umher und mehr als anderswo herrſcht, ſeiner Betrachtung mit der Ruhe mehr Stärke, und beſchleunigt die

Thä-

Digitized by Google

Thätigkeit. Wenn dieſes auch nicht immer die Würkung der Bildniſſe verdienſtvoller Männer iſt, ſo kann ſie es doch ſeyn, und iſt es oft geweſen, wo, anſtatt eines flüchtigen Begaffers, ein empfindſamer Betrachter hinzutrat. Indeſſen gehören den Statüen der Helden, der Patrioten, der Verbeſſerer, der Aufklärer des Vaterlandes mehr freye als verborgene Scenen; ſie ſcheinen ſchicklicher auf öffentlichen Plätzen in den Städten, um die Schlöſſer der Fürſten, um die Palläſte der Großen her, wo die Würde des Orts ihrem Charakter beyſtimmt, und ſie dem Volke mehr ins Auge fallen. In den Gärten würden Statüen der Dichter, welche die ſchöne Natur beſangen, und der Landſchaftmaler an ihrer Stelle ſeyn. Sollte dieſer Gedanke irgendwo einige Anwendung finden, ſo wird der Deutſche doch wohl ſo patriotiſch geſinnt ſeyn, ſeinem Genius vor auswärtigen den Vorgang zu laſſen. — In kleinen Gärten

aber ſind keine Statüen anzurathen; ſie erfordern ſo wohl Verzierungen, als auch, um von einer glücklichen Würkung zu ſeyn, Plätze, die ausgedehnt und mit mannigfaltigen Gegenſtänden bereichert ſind. Weil man an dieſe Regel nicht dachte, und es dabey für gleichgültig hielt, ob die Figuren groß oder klein wären, ſo hat man in manchen adelichen Gärten aus den Statüen ein bloßes Marionettenſpiel gemacht.

Andere in größern Gärten gewöhnliche Verzierungen ſind ganz von der Beſchaffenheit, daß ſie ſich gar nicht mit dem Charakter, der einem Garten als eigenthümlich zugehört, vereinigen laſſen. Was ſollen Triumphbögen, Obelisken und andere Arten von Pfeilern in einem Garten, auch wenn er ſich mit der Größe ſeines Beſitzers hebt? Dieſe Gegenſtände gehören für öffentliche Plätze, vornehmlich für ſolche, die in der Nähe prächtiger Gebäude liegen, wo ſie den Eindruck von

Würde,

Würde, Erhabenheit und Regelmäßigkeit verſtärken können. Aber mit der Beſtimmung und der edlen Simplicität der Gärten harmonieren ſie nicht. Ein Triumphbogen in einem Garten iſt beynahe das, was eine grüne Laube mitten auf einem öffentlichen Platz in der Stadt ſeyn würde. Vaſen und Urnen, zumal an einem freyliegenden Orte oder um ein Blumenbeet, ſtellen einen abgeſchmackten Auftritt dar. In öden und ſchattigten Gegenden eines ſehr ausgedehnten Gartens mögen ſie eine Stelle erhalten; ſie mögen da die Bewegung einer ſanften Melancholie etwas verſtärken, wenn ſie nur nicht gar zu häufig angebracht, und durch den Mangel der nöthigen Merkmale von einer unbeſtimmten Bezeichnung ſind.

In ſehr ausgedehnten Gärten machen Gebäude eine nicht geringe Zierde aus. Aber ſie können nicht blos zur Anfüllung eines Platzes, nicht blos zur Bezeichnung oder zur Ver-

ſchönerung der Proſpecte dienen, welches in der That eine zu unerhebliche Beſtimmung ſeyn würde; ſie können nicht bloße Gegenſtände, ſondern müſſen Gegenſtände von einer beſtimmten Bedeutung ſeyn, und einen Charakter haben, der mit dem Charakter ſo wohl des Landes, als auch des beſondern Orts, den ſie einnehmen, harmonirt. Sie ſind ſehr geſchickt, den Charakter der Scenen nicht blos deutlicher anzuzeigen, ſondern ihm auch einen ſtärkern Nachdruck zu geben, und einen Anſtrich, der ſich ſchnell über das Ganze verbreitet. Sie können die Anmuthigkeit, die Melancholie, die Einfalt der Auftritte, unter welchen ſie liegen, ungemein erheben. Man hat aber nicht blos auf die Lage, ſondern auch auf die Art der Gebäude ſelbſt zu achten; eine Einſiedlerwohnung auf einem freyen Platze würde eben ſo unſchicklich ſeyn, als eine türkiſche Moſchee in unſern Gärten. Wenn gleich einigen Britten die Vermen-

gung

Digitized by Google

gung der mancherley ausländiſchen Bauarten in ihren Parks gleichgültig ſcheint, ſo fallen ſie doch dadurch in einen offenbaren Widerſpruch, und dieſer Widerſpruch erweckt, ſo bald er empfunden wird, eine ganze Folge von verdrüßlichen Bewegungen in der Seele. Die Tempel, welche ſie in ihre Parks eingeführt haben, können, wenn man nicht in das Unſchickliche fallen will, in kleinen Gärten ſchlechterdings nicht nachgeahmt werden. In den weiten und herrlichen Parks Britanniens, auf Anhöhen in den Hainen, in einſamen und feyerlichen Gegenden thun ſie eine treffliche Würkung, indem ſie den Eindruck des Edlen und Großen verſtärken. Wenn ſie gleich nach unſern veränderten Religionsbegriffen einen Theil ihres Intereſſe verlohren haben, ſo können ſie doch durch die Architectur, die Lage, und die Verbindung mit andern Gegenſtänden noch immer von einer guten Einwürkung ſeyn. Sie verlangen übri-

Digitized by Google

gens einen Ort, der dem mythologiſchen Charakter der Gottheit, der ſie gewidmet ſind, nicht widerſpricht, und ſind den Geſetzen der ſchönen Baukunſt unterworfen. Die Tempel der Venus, der Mutter der Erzeugungen, des Bacchus, des Pans, der Freundſchaft, der alten Tugend, der Muſe des Hirtengedichts, wie in dem berühmten Park zu Stow in Engelland, ſind mehr dem Charakter der Gärten gemäß, als die Tempel der Juno, des Mars und andrer, auch wenn dieſe als bloße Gegenſtände, und des Proſpekts wegen, aufgeführt werden ſollten. Die chineſiſchen Tempel, die man in verſchiedenen brittiſchen Parks antrift, beweiſen, daß man oft bey der Aufnahme eines fremden Geſchmacks mehr aufnimmt, als man aufnehmen ſollte. — Eine reinliche Fiſcherhütte an einem vorüberflieſſenden Gewäſſer, ſollte ſie nicht an dieſem Orte mehr gefallen, als der herrlichſte Tempel, weil ſie hier mehr natürlich iſt?

Künſtlich hingelegte Ruinen von Gebäuden in Gegenden, wo niemals ſolche Gebäude geſtanden haben, können nur eine kurze Täuſchung hervorbringen; der Betrug entdeckt ſich bald, und der Eindruck iſt verſchwunden. Auf einer Reiſe durch Italien und Großgriechenland in der angenehmen Geſellſchaft eines Volkmann und Riedeſel läßt man ſich gerne von ihnen zu den Ruinen hinführen, die auf dem Grund und Boden des Alterthums liegen; aber in einem engliſchen Park die erkünſtelten Ueberbleibſel eines Gebäudes, das zu Athen ſtand, und deſſen Reſte nur da geſucht werden können, welcher Widerſpruch des Gegenſtandes, des Orts und der Zeit! Und welche Würkung, die daher entſpringt! Will man Bilder der Zerſtörung aufſtellen, warum denn eben ſo weit geſuchte? Warum nicht lieber die, welche die Natur anbietet, und welche der Gegend eigenthümlich ſind? Wo würkliche Ruinen, auch gothiſche, vorhanden ſind,

da

da mag man ſie liegen laſſen. Aber auch ſo-dann kein künſtlich zubereiteter, kein geſchmückter Zugang zu ihnen. Nach ſteilen oder verwilderten Wegen unerwartet erblickte Trümmer und Gemäuer beſchäftigen die Phantaſie auf eine fühlbare und nützliche Art. Zurückerinnerung an die vergangenen Zeiten, und ein gewiſſes mit Melancholie vermiſchtes Gefühl des Bedauerns, das dieſe Zurückerinnerung begleitet, ſind die allgemeinen Würkungen der Ruinen. Aber dieſe Würkungen können von dem beſondern Charakter, von dem verſchiedenen Alter, von der vormaligen Beſtimmung, von der oft deutlichen, öfters ungewiſſen Einrichtung und Geſtalt, von der Lage, von den hie und da halb vertilgten Aufſchriften eines verfallenen Gebäudes und von andern Umſtänden, die auf Begebenheiten und Sitten hinwirken, mannigfaltige Modificationen annehmen. So erwecken die Ruinen eines Bergſchloſſes, eines Kloſters, eines

alten

Digitized by Google

alten Landſitzes ſehr abgeänderte Bewegungen, noch mehr abgeändert durch die Betrachtung der Zeit und anderer Umſtände, die an ſich ſo vielfältig unterſchieden ſeyn können. Wenn alſo Ruinen, die in einer Gegend würklich vorhanden ſind, in einen Gartenplatz, der freylich nicht eingeſchränkt ſeyn muß, hineingezogen werden; ſo wird ein geſchickter Gartenkünſtler ſie nicht blos mit dem Ganzen in eine gute Verbindung zu bringen, ſondern auch ihre Würkungen zu erhöhen wiſſen, z. B. durch Unterbrechungen oder Umwölbungen mit Bäumen und Gebüſchen, die ihnen zuweilen ſchon die Natur gab.

Wenn auch die Gärten ſo wohl aus Bedürfniß, als auch zur Verſchönerung Waſſer erfordern, ſo ſcheinen doch emporſteigende Waſſerſäulen etwas gar zu gekünſteltes zu haben. Waſſerfälle gränzen weit näher an das Natürliche, zumal wenn ein etwas roher Felſen, worüber das Waſſer ſtürzt, zum Grunde

liegt.

liegt, dabey auch nicht ein ſolches Uebermaaß von üppigen Verzierungen und ſymmetriſchen Künſteleyen, wie z. B. bey den berühmten Caſcaden zu St. Clou und zu Fontainebleau herrſcht, angebracht wird. Wenn indeſſen hohe Springwaſſer beybehalten werden ſollten, ſo müßte doch das Grottenwerk von Muſcheln oder Seethieren in der Tiefe angelegt werden, nicht der fluthenſpeyende Wallfiſch in der Höhe aufgeſtellt ſeyn, oder wohl gar auf einer Ruhebank hingeſtreckt liegen, ein lächerlicher Fehler, der manche Gärten verunſtaltet; auch dürfte das Waſſer weder von menſchlichen noch von thieriſchen Figuren, die natürlicher Weiſe kein Waſſer geben, oder doch damit keine Verbindung haben, geworfen werden. So bekannt auch ſchon dem gemeinen Menſchenverſtande dieſe Regeln vorkommen müſſen, ſo vielfältig ſind doch die Vergehungen wider ſie. Der Garten der berühmten Villa Eſtenſe bey Rom hat eine etliche hun-

dert

dert Schritte lange Waſſerallee, wo auf beiden Seiten mehr als dreyhundert Adler und ſogar Blumentöpfe Waſſerſtrahlen ausſprützen. So darf man auch nur in den Gärten zu Verſailles die Fontainen der Latone, des Apolls, der Fama, der Ceres, des Bacchus und der Flora ſehen, um von dieſer Seite einen ſehr elenden Geſchmack zu bemerken, den ſelbſt alle Pracht nicht verbergen kann. Was kann z. B. abgeſchmackter ſeyn, als Löwen und Rehe neben einander, jene in der Raubbegierde, dieſe in der Flucht vorgeſtellt, auf einmal wie durch ein Wunderwerk verwandelt, Waſſer emporwerfen zu laſſen? Weniger bedenklich hätte der ſcharfſinnige Home *) bey der Gewohnheit, Statüen von Fiſchen zu Stützen für ein Waſſerbecken zu brauchen, ſeyn dürfen; denn wenn auch der unbearbeitete Stein eine Stütze ſeyn kann, ſo tritt doch gleich eine offenbare Unſchicklichkeit

ein;

*) Grundſätze der Kritik. S. 367.

ein, ſo bald dieſer Stein in die Geſtalt eines Fiſches, der ſeiner Natur nach nicht ſtützen kann, und durch den Anſchein eines unverdienten Leidens eine unangenehme Empfindung erregt, umgeformt wird. Wie ſinnreich der Franzoſe in ſolchen Verzierungen ſeyn kann, lehrt die Fontaine der Pyramide in den Gärten zu Verſailles, wo gerade auf der oberſten Stufe vier Krebſe zu Stützen angebracht worden ſind; nicht leicht wird man einen feinern Einfall von dieſer Art finden können. — Und Seethiere in den Gärten? Dieſe Vermengung deſſen, was allein dem Meere zugehört, mit dem, was dem Lande eigen iſt, ſcheint wenigſtens ſehr ſonderbar; und warum denn eben eine ſolche Vermengung in den Gärten? Rinnt nicht ſchon ein klares Gewäſſer von dem Abhang eines grünenden Hügels anmuthig genug herunter? Wird es reizender, wenn es von einem Seethiere, deſſen bloße Geſtalt ſchon fürchterlich iſt, oder

wenig=

wenigſtens die fürchterliche Erinnerung an ſei= ne wilde Natur und an die Geſchichte ſeiner Feindſeligkeiten gegen den Menſchen erneuert, emporgeſtürmt wird? Oder muß nicht vielmehr der Anblick ſolcher Gegenſtände dazu dienen, die angenehme Bewegung zu ſtören, die ein lebendiges ſanftmurmelndes Waſſer erweckt? Können ſich täuſchende Eindrücke von dieſer Art mit der wahren Beſtimmung der Gärten vertragen? Und wenn auch der nachgebildete Walfiſch oder ein anderes Seethier in einem weiten Waſſerraum nicht unnatürlich ſcheinen würde; iſt er es denn noch in einem Baſſin, deſſen kleiner Umfang von allen Seiten beu= ſert auf einmal in die Augen fällt, das von hohen Lauben und Hecken beſchattet wird? Weg mit den ſchrecklichen Seeungeheuern aus den Gärten, auch wenn ſie le Notre empfiehlt, und Ludewig, der Große, ſie billigt!

Wenn gleich Home die Labyrinthe und Irr= gärten für ein bloßes Getändel erklärt, und ſie

unter den Werth der Räzel erniedrigen will, *) ſo laſſen ſich doch Gründe nicht bloß zu ihrer Duldung, ſondern ſelbſt zu ihrer Empfehlung anführen. Er wirft ihnen vor, daß, wenn auch die Gänge und Hecken angenehm ſeyn mögen, dieſe doch in der Form eines Labyrinths zu nichts dienen, als zu verwirren, und daß ſelbſt die Scharfſinnigkeit keine Hülfe geben kann, den Ausgang eines Labyrinths aufzuſpüren, wie ſie doch bey der Auflöſung eines Räzels für ein Verdienſt gelten kann. Ohne zu unterſuchen, ob eben Scharfſinnigkeit erfordert werde, den Ausgang des Irrgartens zu finden, und ob die Uebung der Scharfſinnigkeit von dieſer Seite der einzige Zweck des Gartenkünſtlers ſey; ſo würde es allerdings für dieſen zu gemein ſeyn, wenn er blos und ohne eine weitere Abſicht auf eine kleine Verlegenheit ſähe, worein er den Spazierenden zu ſetzen gedächte. Eine widrige Verwirrung kann nicht die

Beſtim-

*) S. 368.

Beſtimmung der Irrgärten seyn; wohl aber eine kurze Verwirrung, die, frey von der Befürchtung einiger Gefahr oder einer ewigen Umherirrung, Beſchäfftigung für die Seele hat, die Erwartung anfeuert, ſie bald mehr, bald minder täuſcht, und dadurch belebt, und mit dem Vergnügen überraſcht, den Ausgang unvermuthet getroffen zu haben. Waldigte und gebirgigte Gegenden haben ihre natürliche Irrgärten; dieſe können daher nicht wider die Natur ſeyn, vielweniger nach den brittiſchen Grunſätzen der Gartenkunſt. Aber ein Spielwerk würde es allerdings ſeyn, wenn man Irrgärten auf einem kleinen abgezirkelten Platz anlegen wollte; ſie gehören allein für Gärten in einer ausgedehnten Gegend. Dabey ſcheint es widerſinnig, den Eingang des Irrgartens durch ein Gitterwerk oder eine Statüe merklich zu machen; er muß etwas verborgen liegen, ſo daß man ſich hinein verliert, ohne ſich dahin verlieren zu wollen, und gleichſam durch

ſeine eigne Unachtſamkeit zu der angenehmen Irre verführt wird; die vorlaufende Vorſtellung des Herumirrens ſchwächt die Würkung der Bewegungen, die in der Folge erweckt werden ſollen. Auch iſt es nöthig, daß die Gänge nicht zu eng, die Hecken nicht zu hoch angelegt werden, weil ſie ſonſt etwas trauriges und ängſtliches einflößen würden. Noch eine vorzügliche Verſchönerung der Irrgärten wäre es, wenn ſie hin und wieder mit ſolchen Scenen bereichert würden, die aufhalten, zerſtreuen, erfriſchen, und der Unruhe und Erwartung eine gewiſſe Milderung ertheilen, etwa ein Raſenſitz, ein kleiner rieſelnder Bach, eine Statüe der Liebesgöttinn in einer lieblichen Stellung. Eine durchgängige Leere kann verdrüßlich machen; und die Hinſtellung fürchterlicher Statüen, zumal an Plätzen, wo ſie unvermuthet erblickt werden, ſcheint uns durch den plötzlich erweckten Schreck, den die Einſamkeit verſtärkt, eine Art von Grauſam-

keit

keit zu werden, die unſern Unwillen zu empö-
ren berechtigt iſt.

In größern Gärten, die vom fließenden Waſſer durchſchnitten werden, ſind kleine Brücken nicht allein zur Verbindung der getrennten Theile nöthig; ſie können auch als Verzierungen betrachtet werden, welche die Abwechſelung vermehren, und gute Proſpekte bilden helfen. Sie müſſen aber nur da angelegt werden, wo entweder die Bequemlichkeit ſie erfordert, oder wo ſie einen anmuthigen Anblick geben können. Da ſie in Gärten gemeiniglich nur über kleine Gewäſſer hingehen, ſo müſſen ſie, außer der nöthigen Feſtigkeit, eine gewiſſe Leichtigkeit und Beſcheidenheit haben, und vertragen hier nicht den Pomp der Schwibbogen und Säulenordnungen, noch die Kunſt der Sculpturverzierungen. Auch ein Steg von einigen Bretern mit einer gemeinen Lehne über einen Bach hingelegt wird an einem etwas nachläßigen und bebüſchten Orte

ſchon

Digitized by Google

ſchon anmuthig genug ſeyn. Indeſſen kann auch oft der Charakter der Scene, zu welcher eine Brücke führt, entſcheiden, ob dieſe ganz einfältig, oder etwas geſchmückter mit einer gewiſſen Bedeutung vorbereiten ſoll. So würde z. B. zu einem ſchönen Luſthauſe eine artig angelegte Brücke, eine eingefallene ſteinerne zu Ruinen leiten. Wo mehrere Brücken angebracht werden, da muß man vornehmlich die Einförmigkeit ihres Anſehens zu vermeiden ſuchen.

Man machte, vornehmlich in den ältern Zeiten, von den Sinnbildern und Inſchriften einen ſonderbaren Gebrauch in den deutſchen Gärten. Die äußern und innern Wände der Luſthäuſer, und ſelbſt die Außenſeiten andrer Gegenſtände bemalte man mit Bäumen, Blumentöpfen, Springwaſſern, Tänzen u. ſ. w. um durch dieſe Bilder eine Andeutung des Vergnügens zu geben; man ſetzte daneben eine Menge von elenden halb lateiniſchen, halb deutſchen Verſen, die oft ſo weit hergeholt und

Digitized by Google

ſo fremd waren, daß man ſich verwundern mußte, wie ſie an einen ſolchen Ort hinkommen können. Dieſer Geſchmack verdiente deſto mehr Tadel, je mehr er das Nützliche der Inſchriften ganz verdrängte und ſie von ihrer edlen Beſtimmung herabſetzte, die ſie bey den Alten hatten. Mit einer geſundern Beurtheilung hat ſie der Britte in ſeine Parks eingeführt. Wenn gleich Inſchriften nicht nothwendig ſind, indem die Schönheiten eines Gartens ſehr geringe oder zweydeutig ſeyn müſſen, wenn ſie erſt dadurch unterſtützt und aufgeklärt werden ſollten; ſo können ſie doch auch in Gärten manche gute Würkung auf die Einbildungskraft und auf das Herz thun, ſie mögen hiſtoriſch oder moraliſch ſeyn, oder auf die beſondere Annehmlichkeit des Orts hinweiſen. Vorausgeſetzt, daß ſie nicht mühſam geſucht, ſondern durch die Beſchaffenheit der Scene ſelbſt veranlaßt ſcheinen, einen erheblichen Inhalt haben, mit der Kürze eine Deutlichkeit verbinden, die keiner langen Nach-

forſchung und Ueberlegung bedarf, keine zer-
ſtreuende Nebenumſtände bezeichnen, und ſich
ſelbſt im Ganzen unter einander nicht durch eine
Vermengung der Zeiten und der Länder wider-
ſprechen; ſo müſſen ſie ſich auch für den eigen-
thümlichen Charakter der Gegend ſchicken, und
ſeinen Einfluß durch die Zugeſellung verwand-
ter Begriffe zu verſtärken fähig ſeyn. Nach die-
ſen Bemerkungen wird es hier billig der eigenen
Beurtheilung und der Erfindungskraft des Ken-
ners überlaſſen, welche Inſchriften er für ein-
ſame, muntre, liebliche, freye, ernſthafte Oer-
ter wählen und aus welcher Quelle er ſie ſchö-
pfen will.

✱ ✱ ✱

So mannigfaltige Anmerkungen auch hier
ſchon vorgetragen ſind, ſo wird es doch leicht
wahrzunehmen ſeyn, daß dieſe Gegenſtände noch
manche nähere Aufklärungen verdienen, und
darauf deſto mehr Anſpruch machen können,
da ſie unter uns bisher noch faſt ganz unbear-

beitet

Digitized by Google

beitet liegen. Man müßte zu einer weitern glücklichen Unterſuchung ſich zuförderſt von allen Vorurtheilen für und gegen den Geſchmack dieſer oder jener Nation in der Gartenkunſt ſorgfältig befreyen, kaltblütig die Begriffe unterſuchen, die man ſich in verſchiedenen Jahrhunderten von dieſer Kunſt gemacht hat, ſie da zur genauern Prüfung anhalten, wo ſie zuſammentreffen, aber auch den Urſachen ihrer mehr oder weniger bemerkbaren Abweichung nachſpüren, das aufſammlen, worüber man ſich in den aufgeklärteſten Zeiten vereinigt hat, mit Erwägung der kleinen Unterſchiede, die hie und da das Klima und der Nationalgeſchmack veranlaßt hat, und ſich auf dieſem Wege unter beſtändiger Rückſicht auf die würkliche oder mögliche Beſtimmung eines Gartens zu den wahren Grundſätzen hinarbeiten, auf welchen eine ſichere Theorie aufgeführt werden kann. — Aber nicht viel weiter werden wir über den Punkt, wo wir jetzt ſtehen, hinausrücken, ſo

lange noch dieſe edle Kunſt zu einem bloßen Handwerk erniedrigt wird, ſo lange ſie gemeinen Köpfen, die gewiß kein Recht auf den Namen der Gartenkünſtler haben, allein überlaſſen wird, und ſo lange die Gärtner ohne die nöthige Anweiſung zur Bildung ihres Geſchmacks und zur beſſern Einſicht in das, was ſie ſeyn können, bleiben. Allein es iſt auch nicht das Werk der Schriftſteller, der Gartenkunſt auf einmal die Verbeſſerung zu geben, der ſie bedarf. Es werden Männer von Einſicht und Vermögen erfordert, um ihre gebilligten Vorſchläge auszuführen, und in der Abſicht den Gärtner durch mehr Unterricht über das hinauszuheben, was ökonomiſche und mechaniſche Gärtnerey iſt, ihm die Scenen anzuweiſen, wo nicht blos die Hand, ſondern wo der Geiſt arbeiten muß, und ihm, wenn er das nöthige Maaß des Genies und die Hülfsmittel zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe hat, ein edles begeiſterndes Gefühl von

der

der Würde ſeiner Beſtimmung einzuflößen. Und da die Fürſten, die ohnedieß zur Verbeſſerung der Gartenkunſt das erſte gute Beyſpiel geben ſollten, (nicht blos, weil ſie es mehr können) oft Leute für einen weit geringern Zweck, und wohl ihre Köche auf ihre Koſten reiſen laſſen; ſollte denn nicht ein junger Gartenkünſtler noch mehr einer ähnlichen Vorſorge für die Ausbildung ſeines Genies werth ſeyn? Was Italien für den reiſenden Maler iſt, das würde Engelland für den Gartenkünſtler ſeyn.

Ueberhaupt verdient die Gartenkunſt in ihrem weiten Umfange eine größere Aufmerkſamkeit von den Vorſtehern des Staats, da ſie einen ſo wichtigen Einfluß auf das Vergnügen und auf die Bildung der Bürger hat. In Gegenden, die wohl bebauet und mit anmuthigen Gärten bepflanzt ſind, wird man den Menſchen ſich viel eher an die anſtändigen und ſtillern Ergötzungen der Natur gewöhnen ſehen, die

ihn

ihn allmählig die groben und koſtbaren Arten von Zeitvertreiben verſchmähen lehren; ſein Geiſt wird unter ſo vielen mächtigen Gegenſtänden Heiterkeit und ein aufgewecktes Weſen, ſeine Einbildungskraft einen Reichthum von angenehmen Bildern, ſeine Gefühle werden mehr Verfeinerung und Reitzbarkeit annehmen; er wird ſeine ganze Natur belebter und ſtärker fühlen, ſich in allen ihren ſchönen Fähigkeiten geſchwinder und glücklicher zu entwickeln. Auch wird er nicht unterlaſſen, den guten Geſchmack, den er in allen Gegenſtänden um ſich her erblickt, auf ſein Eigenthum hinzutragen, und indem er ſein Land mehr ins Schöne zu bebauen ſucht, ihm zugleich mehr Fruchtbarkeit und Nutzbarkeit mitzutheilen. Man hat in Engelland die Erfahrung, daß mit dem Geſchmack an den Parks ſich zugleich die Liebe der Landöconomie gehoben hat; und wie natürlich war es nicht, daß dieſes geſchah? Wie viele herrliche Pflanzungen von ganzen Hainen,

wie viele angelegte Seen und geleitete Flüſſe zur Wäſſerung und zum Vergnügen, bearbeitete Berge und Hügel und Felder in dieſem Lande! Und wie geſchäfftig iſt nicht noch der große unternehmende Geiſt dieſer Nation, ganze ausgeſtreckte Landſchaften ins Schöne und zugleich ins Nützliche zu verarbeiten! Die Anlegung mehrer Gärten in einem beſſern Geſchmack, als der bey uns bisher gewöhnliche iſt, auch wenn ſie im Anfange auf öffentliche Koſten geſchehen ſollte, kann daher kein unerheblicher Vorwurf einer geſunden Staatskunſt ſeyn.

Da überaus viel daran gelegen iſt, unter was für Umſtänden die erſte Bildung des Menſchen angefangen wird, und von welcher Beſchaffenheit die Dinge ſind, die ihn umgeben; ſo fällt es leicht in die Augen, daß man für die Erziehung der Jugend noch einen wichtigen Vortheil von den Gärten ziehen kann, und daß es eine Pflicht wird, dieſen Vortheil nicht

gänzlich

gänzlich zu überſehen. Wenn es vielleicht manche Schwierigkeiten haben mag, die Oerter, wo ſchon Gymnaſien und Akademien ſind, mit reichen Gärten zu umſchmücken, zumal da man bey der erſten Anlage wohl ſelten darauf Rückſicht genommen hat; ſo wird es doch nicht unbillig ſcheinen, wenn man verlangt, daß ſolche Oerter wenigſtens das Lob verdienen ſollten:

Geſchmack, nicht Pracht herrſcht hier; und jeder Schritt entzückt,
Obgleich die ſchlaue Kunſt ſich nur beſcheiden ſchmückt,

daß das Schmutzige, Rauhe und Harte ſorgfältig verdrängt, und die Gegend umher wenigſtens ſo weit verſchönert werde, daß ſie den jungen Seelen ein Gefühl der Reinlichkeit, der Harmonie, und der Annehmlichkeit einzuflößen fähig ſey. Die Eindrücke davon ſind deſto wichtiger, je lebhafter ſie ſind, und je mehr ſie ſich über das ganze Leben ausbreiten. Sehr geſchickt iſt die Gartenkunſt, die hohen

Abſichten

Abſichten einiger ihrer Geſchwiſter, der übrigen ſchönen Künſte, zu unterſtützen. Und wie anſtändig würden nicht ihre Bemühungen zur Verſchönerung eines Orts ſeyn, wo die Muſen, wenn auch nicht mehr in Tempeln, doch in Hütten, nicht weniger ehrwürdig wohnen?

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Geſchichte der Landhäuſer und des Landlebens, vornehmlich bey den Römern S. 10

II. Ueber die Anlage, Bauart und Verſchönerung der Landhäuſer 32

III. Ueber die Schickſale der Gartenkunſt 54

IV. Von dem Geſchmack der chineſiſchen Gärten 67

V. Von den Gärten in Engelland und einigen berühmten Parks 74

VI. Einige allgemeine Grundſätze der Gartenkunſt 101

VII. Ueber die Anordnung der einzelnen Theile in den Gärten 126

VIII. Von den Verzierungen in den Gärten 137

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XX I. 84
VIII. 85
IV. 88

Digitized by Google

Digitized by Google